

Herrschafts- und Sozialstrukturen im frühmittelalterlichen Ostalpenraum

1. EINLEITUNG

Für das FWF-Projekt „Ostalpenraum revisited“¹, in dessen Rahmen auch der vorliegende Band herausgegeben wurde, standen bestimmte Kernfragen im Vordergrund, anhand derer die Entwicklung des Gebiets behandelt werden sollte. Der vorliegende Artikel beschäftigt sich im Speziellen mit dreien davon:

- A) das Schicksal der Provinz Noricum im 6./7. Jahrhundert,
- B) die Entstehung und Formierung von Eliten,
- C) die ethnischen und sozialen Identitäten der Menschen.

Diese drei Fragen sind natürlich nicht separat und losgelöst voneinander zu beantworten, sondern stehen vielmehr in einer wechselseitigen Beziehung. Auch gibt es Überschneidungen zu den restlichen Kernfragen. Der vorliegende Aufsatz möchte nun speziell den drei angeführten Punkten nachgehen und mit ihnen im Hinterkopf soziale und herrschaftliche Strukturen des Ostalpenraums zwischen dem 6. und 9./10. Jahrhundert besprechen.

Das betreffende Gebiet machte über drei Jahrhunderte eine Transformation von der römischen Provinz *Noricum Mediterraneum* über ein slawisch dominiertes Fürstentum hin zu einer karolingischen Grafschaft unter der Führung fränkisch-bayerischer Grafen durch. Diese mitunter massiven Änderungen der ethnischen, politischen, kulturellen, sprachlichen und religiösen Rahmenbedingungen brachten auch einen entsprechenden Wandel im sozialen Bereich mit sich. Die Thematik war bislang Gegenstand mehrerer Forschungen und wurde besonders von historischer Seite besprochen.² Für den archäologischen Bereich sind gesellschaftliche Abhandlungen dagegen eher selten.³ Methoden und Terminologie der

¹ Die Forschungen, die zu vorliegendem Artikel geführt haben, fanden im Rahmen des FWF-Projekts „Ostalpenraum revisited“ des österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung – Austrian Science Fund (FWF): [Projekt Nr. P24045] – statt. Der Verfasser möchte sich an dieser Stelle bei zahlreichen Kolleginnen und Kollegen für ihre Unterstützung bedanken. Es sind dies (ohne Anspruch auf Vollständigkeit): Judith Benedix, Isabella Greußing, Ulrich Krainz, Elisabeth Nowotny, Claudia Theune, Katharina Winckler und Erik Szameit.

² Zu nennen wären etwa die aktuellen Arbeiten von Hans-Dietrich Kahl, Herwig Wolfram und Peter Štih, die sich in vielen Bereichen mit sozialen Aspekten auseinandersetzen: Hans-Dietrich Kahl, *Der Staat der Karantanen*, in: *Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese*, ed. Rajko Bratož (Situla 39 Supplementum, Ljubljana 2002); Peter Štih, *The Middle Ages between the Eastern Alps and the Norther Adriatic. Select Papers on Slovene Historiography and Medieval History (East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450 11, Leiden/Boston 2010)*; Herwig Wolfram, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien. Herausgegeben, übersetzt, kommentiert und um die Epistola Theotmari wie um gesammelte Schriften zum Thema ergänzt von Herwig Wolfram. Zweite, gründlich überarbeitete Auflage* (Ljubljana 2012). Hinzu kommen noch Arbeiten von Bogo Grafenauer, die dem Autor jedoch aufgrund der Sprachbarriere nur in Zusammenfassungen bekannt sind. Z.B.: Bogo Grafenauer, *Die Kärntner Herzogseinsetzung und die Edlingerfrage*, in: *Carinthia I* 183 (1993), 353–366.

³ Z. B.: Paul Gleirscher, *Grabelsdorf und die Führungsschicht der Karantanen*, in: *Karantanien. Mutter von Kärnten und Steiermark*, ed. Wilhelm Richard Baier/Diether Kramer (Studia Carinthiaca 22 Klagenfurt/Ljubljana/Wien 2004) 34–40; ders., *Ein karantanischer Adelsfriedhof über Grabelsdorf*, in: *Symposium zur Geschichte von Millstatt und Kärnten 2005*, ed. Franz Nikolasch (Millstatt 2005) 56–66; Stefan Eichert, *Archäologische und historische Evidenzen für soziale Strukturen im frühmittelalterlichen Ostalpenraum*, in: *Soziale Gruppen und Gesellschaftsstrukturen im westslawischen Raum*, ed. Felix Biermann/Thomas Kersting/Anne Klammt (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 70, Langenweissbach 2013) 385–404.

bisherigen Arbeiten sind deshalb vorwiegend historisch geprägt und Betrachtungen aus einem eher soziologischen Blickwinkel gab es nicht – ein Punkt, an dem dieser Artikel anzusetzen versucht.

Methodisch bedient er sich im Wesentlichen an zwei Konzepten: Für die **Definition von Gruppen oder Gemeinschaften** und ihre Beschreibung wird auf einen soziologisch-systemtheoretischen Ansatz zurückgegriffen, ein Ansatz, der besonders mit Colin Renfrew Einzug in die Archäologie gefunden hat.⁴ Unlängst hat sich darauf aufbauend Jiří Macháček mit einem systemtheoretischen Ansatz der Analyse des mährischen Burgwalls von Pohansko angenommen und auch gemeinsam mit Felix Biermann und Franz Schopper eine komparative Studie zweier mittelalterlich besiedelter Regionen durchgeführt.⁵ Der folgende Text orientiert sich in dieser Hinsicht weitgehend an den Arbeiten des deutschen Soziologen Niklas Luhmann,⁶ der sich unter anderem auch mit der makrosozialen Entwicklung von Gesellschaften beschäftigt hat.

Luhmann geht von der grundlegenden Prämisse aus, dass der Mensch die Komplexität seiner Umwelt verringern will. Dies geschieht über die Schaffung von Systemen, die über die **Differenz zu ihrer Umwelt** definiert sind.⁷ Systeme „reduzieren Komplexität und machen somit die Welt anpassbar an das Bedürfnis des Menschen nach minimaler Ordnung, sodass der Mensch sich orientieren und planmäßig in der Welt handeln kann“.⁸ Die „Verarbeitung der Umweltkomplexität“ (Autopoiesis/Selbstreferenz) erfolgt in Luhmanns Terminologie über Programm/Struktur, Code und Prozess. Programm bzw. Struktur sind gewissermaßen die Regeln oder Normen des Systems, der Code ist eine binäre Unterscheidung in entweder/oder und der Prozess stellt die fortschreitende Interaktion dar.⁹

Eine frühmittelalterliche Siedlungsgemeinschaft einer idealtypischen Großfamilie mit Subsistenzwirtschaft wäre ein Beispiel für ein solches soziales System. Seine Funktion ist die „Reproduktion der ökonomischen, gemeinschaftlichen, politischen und kulturellen Lebensweise“ der Gemeinschaft.¹⁰ Die Unterscheidung zur Umwelt (= alles was nicht zum eigenen System gehört) erfolgt aufgrund der Verwandtschaft. Der Prozess ist das Zusammenleben selbst, das Programm wären die Spielregeln des Zusammenlebens, während der Code die binäre Unterscheidung zwischen verwandt und nicht verwandt wäre.

Die zentrale Leitdifferenz System/Umwelt für die Definition von Systemen ist essenziell in Luhmanns Theorien, kommt hier jedoch vorwiegend für die moderne, funktional differenzierte Gesellschaft zum Tragen und wurde bislang nicht in einem archäologisch-historischen Kontext für frühmittelalterliche Bevölkerungen angewandt. Angesichts der Verhältnisse und Entwicklungen am konkreten Beispiel des Ostalpenraums erscheint es dennoch sinnvoll, diese Leitdifferenz „herunterzubrechen“ und auch auf vormoderne Gesellschaften anzuwenden. Dies ermöglicht einerseits eine neue Sichtweise und andererseits bietet es einen methodischen und terminologischen Rahmen zur Beschreibung gesellschaftlicher Aspekte, der gut mit individuellen Entwicklungen umgehen kann, ohne diese in ein Schema pressen zu müssen.

In Luhmanns Systemtheorie finden sich für vormoderne Gesellschaften drei idealtypische Entwicklungsstufen:¹¹

⁴ Colin Renfrew, *The Emergence of Civilisation. The Cyclades and the Aegean in the Third Millennium BC* (London 1972); Zusammengefasst mit weiterführender Literatur und Forschungsgeschichte: ders., *Systems Thinking*, in: *Archaeology. The Key Concepts*, ed. Coling Renfrew/Paul Bahn (London/New York 2005) 193–196. Vgl. auch: ders., *Approaches to social archaeology* (Harvard 1984).

⁵ Jiří Macháček, *Pohansko bei Břeclav. Ein frühmittelalterliches Zentrum als sozialwirtschaftliches System* (Studien zur Archäologie Europas 5, Bonn 2007); Felix Biermann/Jiří Macháček/Franz Schopper, *An Thaya und Notte im Mittelalter. Vergleichende archäologische Untersuchungen zu Sozial- und Siedlungsstrukturen im westslawischen Raum* (3. bis 13. Jahrhundert) (Studien zur Archäologie Europas 25, Bonn 2015).

⁶ Z. B.: Niklas Luhmann, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie* (Frankfurt 1991); ders., *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bände (Frankfurt 1997); ders., *Einführung in die Systemtheorie* (Heidelberg 2004); An dieser Stelle kann lediglich eine knappe und vereinfachte Darstellung der betreffenden Theorien Luhmanns gebracht werden. Für einen detaillierten Überblick sei verwiesen auf: Richard Münch, *Soziologische Theorie. Band 3: Gesellschaftstheorie* (Frankfurt 2004), 179–233.

⁷ Luhmann, *Systeme* 242.

⁸ Münch, *Gesellschaftstheorie* 182f.

⁹ Ebd. 208.

¹⁰ Ebd. 203.

¹¹ Luhmann, *Gesellschaft II* 613.

Eine „**segmentäre Differenzierung**“ stellt die unterste dar, und die Gesellschaft besteht in diesem Fall aus gleichen Teilsystemen.¹² Als Beispiele ließen sich etwa gleichwertige Wohn-, Siedlungs- und Abstammungsgemeinschaften anführen.

Die evolutionär folgende Kategorie wäre die „**Differenzierung nach Zentrum und Peripherie**“. Mehrere Segmente stehen einander ungleich gegenüber, wobei die zentralen Systeme etwa in wirtschaftlichen, politischen etc. Belangen höher einzustufen sind.¹³

Die hierarchische oder „**stratifikatorische Differenzierung**“ sieht ungleiche, horizontale Teilsysteme vor, die vertikal geschichtet sind. In der Regel ist die Einordnung sakral legitimiert und so wird beispielsweise der soziale Status als gottgegeben angesehen und ist demnach durch die Abstammung determiniert.¹⁴

Diese besprochenen Modelle haben selbstverständlich einen idealtypischen Charakter und erinnern an neoevolutionistische Kategorisierungen für gesellschaftliche Entwicklungsstufen, die besonders von Morton Fried¹⁵ oder Elman Service¹⁶ geprägt wurden. Die Forschung hat sich bislang kritisch damit auseinandergesetzt,¹⁷ sie adaptiert und angepasst.¹⁸ Sie wurden auch von der Archäologie rezipiert und besonders in der englischsprachigen Forschung, vor allem für prähistorische, seltener für frühmittelalterliche Fragestellungen, angewendet.¹⁹

In Luhmanns Systemtheorie können Gesellschaftssysteme, und das wird für die Betrachtung der frühmittelalterlichen Situation von besonderer Bedeutung sein, auch vermischt differenziert sein. Als Beispiel werden Adelsgesellschaften genannt, die „primär stratifikatorisch differenziert“ sind, aber eine Segmentierung etwa in verschiedene Adelshäuser beibehalten. Dies ermöglicht der Elite einerseits Endogamie auf einer horizontalen Ebene und andererseits die Einheirat in andere, gleichwertige Familien desselben Standes, aber gleichzeitig auch die Unterscheidung zu diesen.²⁰ Gesellschaft muss in diesem „Framework“ nun nicht als entweder segmentär oder stratifiziert oder etwa als Zwischenstufe zwischen „ranked“ und „stratified“ o. Ä. beschrieben werden, sie kann, je nachdem welche Systeme einander gegenüberstehen, mehreres zugleich sein.

Luhmann hat sich jedoch in erster Linie mit der modernen, heutigen Gesellschaft auseinandergesetzt und bezeichnet diese als „**funktional differenzierte Gesellschaft**“. In einer solchen gibt es verschiedene Systeme, die zueinander ungleich, jedoch nicht hierarchisch stratifiziert sind. Die Differenz ergibt

¹² Luhmann führt auch frühe Gesellschaften an, in denen nur Alter und Geschlecht als Differenzmerkmal gedient haben, deren Mitglieder in Horden gelebt haben, führt dies allerdings nicht als eigene Kategorie in seinem Formenkanon an. Vgl. Luhmann, Gesellschaft II 612.

¹³ Ebd. 663–678.

¹⁴ Ebd. 678–706.

¹⁵ Morton Fried, *The Evolution of Political Society. An Essay in Political Anthropology* (New York 1967).

¹⁶ Elman R. Service, *Ursprünge des Staates und der Zivilisation. Der Prozess der kulturellen Evolution* (Frankfurt am Main 1977).

¹⁷ Kritik erfuhren diese allgemeinen Modelle etwa durch J. Friedman, der besonders die Linearität, den ökologischen Determinismus und die fehlende Berücksichtigung sozialer Eigendynamik und katastrophischer und/oder regressiver Veränderungen kritisierte: Jonathan Friedman/Michael Rowlands, *Notes towards an epigenetic model of the evolution of „civilisation“*, in: *The evolution of social systems*, ed. Jonathan Friedman/Michael Rowlands (London 1977) 201–276. Vgl. auch Wolfram Schier, Fürsten, Herren, Händler? Bemerkungen zu Wirtschaft und Gesellschaft der westlichen Hallstattkultur, in: *Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift für Georg Kossack zum 75. Geburtstag*, ed. Peter Schauer (Regensburger Beiträge zur Prähistorischen Archäologie 5, Bonn 1998) 493–514, hier 503–504; Elizabeth Demarrais, *Organisation of Societies, including Chieftdoms*, in: *Archaeology. The Key Concepts*, ed. Coling Renfrew/Paul Bahn (London/New York 2005) 143–147.

¹⁸ Z. B. Stefan Breuer, *Der archaische Staat. Zur Soziologie charismatischer Herrschaft* (Berlin 1990).

¹⁹ Mit besonderem Bezug zur Bronzezeit: Kristian Kristiansen, *Chieftdoms, states and systems of social evolution*, in: *Chieftdoms: Power, Economy, and Ideology*, (Cambridge 1991) 16–43. Für die Hallstattzeit z. B. Schier, Fürsten. Für das Frühmittelalter ist beispielsweise Heiko Steuer Standardwerk zu den Sozialstrukturen zu nennen: Heiko Steuer, *Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-historische Klasse. Dritte Folge 128, Göttingen 1982). Differenzierungen nach Rang- oder stratifizierten Gesellschaften finden sich auch beispielsweise bei Guy Halsall: *Guy Halsall, Settlement and social organisation. The Merovingian Region of Metz* (Cambridge 1995); ders., *Cemeteries and Society in Merovingian Gaul. Selected Studies in History and Archaeology, 1992–2009* (Leiden/Boston 2010).

²⁰ Luhmann, Gesellschaft II 612.

sich, wie der Name sagt, aus der Funktion. In dieser Gesellschaftsform stehen soziale Systeme etwa einem Rechts-, Politik-, Wirtschafts-, Religions- und Bildungssystem gegenüber. Ihre Funktionen sind nicht gleich, es ist aber weder das eine noch das andere im Sinne einer Wertung höher einzustufen. Sie sind miteinander „strukturell gekoppelt“ und ein Rechtssystem steht beispielsweise mit dem politischen System über die Verfassung in Verbindung.²¹

Neben der Frage nach der grundsätzlichen Bildung, Differenzierung und Definition von Gruppen und Gemeinschaften ist natürlich auch die Frage der politisch-herrschaftlichen Organisation (**Herrschaft, Anführerschaft**, „power“²²) von großer Bedeutung. Für deren Diskussion kommen in Folge vorwiegend ethnologisch abgeleitete, kulturalanthropologische Kategorien zur Anwendung.²³ Kernfragen sind hier die Folgenden:

- Wie wird Herrschaft/Anführerschaft erlangt?
- Wie ist sie legitimiert?
- Was wird getan um sie beizubehalten?
- Wie lange wird sie beibehalten?
- Und, womit sich der Kreis zur ersten Frage schließt, wie wird sie, wenn überhaupt, weitergegeben?

Für das Frühmittelalter im Ostalpenraum sind besonders drei Konzepte in diesem Zusammenhang zu nennen. Sie beziehen sich auf die Anführerpersönlichkeiten, und behandeln unterschiedliche Arten der Herrschaftsausübung, wie sie in der ethnologischen Feldforschung beobachtet werden konnten:

„**Great-men**“ werden aufgrund ihrer Taten und Fähigkeiten zu Anführern und das vornehmlich im Kontext kriegerischer Situationen. Sie erhalten dadurch Ansehen und Prestige. Ihr Status ist nicht vererbt oder ihnen aufgrund ihrer Herkunft zugeschrieben (ascribed), sondern erarbeitet (achieved).²⁴ Nach dem Ende des Konflikts werden Great-men wieder zu normalen Männern. Ihre Stellung ist also im Wesentlichen durch militärische Aspekte geprägt. Sobald dieses Betätigungsfeld aufgrund von Frieden irrelevant wird, ist auch ihre Sonderstellung obsolet.²⁵

„**Big-men**“²⁶ sind ebenfalls Anführer, die ihre Stellung aufgrund individueller Fähigkeiten und Taten erringen können. Bei ihnen spielen wirtschaftliche Aspekte eine größere Rolle und sie treten als Redistributoren verschiedener Güter (Landwirtschaft, Prestigegüter) auf.²⁷ Big-men behalten in Friedenszeiten ihren übergeordneten Status, da sie den materiell-wirtschaftlichen Wohlstand der Gemeinschaft manipulieren oder sogar kontrollieren. Wirtschaftlicher Erfolg ersetzt in Friedenszeiten also den militärischen und erhält ihnen die Reputation. Auch wenn der Rang eines Big-man nicht per se erblich ist, so ist die Abstammung von einem solchen mit Sicherheit eine Erleichterung auf dem Weg dorthin.

„**Chiefs**“ oder Häuptlinge stellen die dritte Variante dar. Sie kontrollieren wirtschaftliche Aspekte der Gemeinschaft und führen diese in der Regel auch militärisch an. Ihr Status ist vererbbar. Dennoch mag es geschehen, dass eine Dynastie aufgrund vermehrter Misserfolge von anderen „Emporkömmlingen“ abgelöst wird. Auch führen Chiefs in der Regel eine quantitativ größere Gruppe an.²⁸

Derartige soziologische bzw. politisch-anthropologische Kategorien von Herrschaft und Gesellschaft sind selbstverständlich nur unter gewissen Gesichtspunkten auf frühmittelalterliche Gesellschaften anwendbar. Als schwierig bzw. problematisch erweist sich hierbei, dass durch schematisierte oder verall-

²¹ Ebd.I 743–788.

²² Vgl. Walter Pohl, Art. Herrschaft. In: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 14 (Berlin - New York 1999) 443–457.

²³ Siehe unten.

²⁴ Die Sozialwissenschaften unterscheiden seit der Arbeit Lintons in diesem Zusammenhang zwischen den Termini „ascribed“ und „achieved“ – zugeschrieben/vererbt und erarbeitet: Ralph Linton, *The Study of Men* (New York 1936) bes. 103f.

²⁵ Maurice Godelier, *Die Produktion der Großen Männer* (Frankfurt am Main 1987), 147–156; Das englischsprachige Original: ders., *The Making of Great Men. Male Domination and Power Among the New Guinea Baruya* (Cambridge Studies in Social Anthropology, Cambridge 1986).

²⁶ Vgl. Marshall D. Sahlins, *Poor Man, Rich Man, Big-Man, Chief: Political Types in Melanesia and Polynesia*, in: *Comparative Studies in Society and History* 5/3 (1963) 285–303.

²⁷ Marvin Harris, *Kulturalanthropologie. Ein Lehrbuch* (Frankfurt am Main 1989) 227–230; Lamont Lindstrom, § Big Man, in: *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*, ed. Alan Barnard/Jonathan Spencer (London/New York 1996) 65f.

²⁸ Harris, *Kulturalanthropologie* 230–233.

gemeinerte Betrachtungsweisen individuelle bzw. Sonderentwicklungen verloren gehen können oder erst gar nicht bemerkt werden. Auch kann man einen karantanischen „dux“ – was auch immer man im Wandel der Jahrhunderte darunter zu verstehen hat – nicht direkt mit einem melanesischen oder polynesischen Gemeinschaftsoberhaupt oder einem nordamerikanischen „Indianerhäuptling“ vergleichen. Des Weiteren sind die beschriebenen Modelle in der Anthropologie selbst nicht ohne Kritik geblieben und es gibt allein innerhalb der assoziierten Disziplinen unzählige Differenzierungen und Unterteilungen etwa für den Typus des „Big-man“.²⁹ Für die folgenden Betrachtungen können sie dennoch von großem Nutzen sein, wenn man sie auf einer theoretischen und abstrahierten Diskussionsebene als zusammenfassende Termini technici verwendet, unter denen die Erfüllung oder Nichterfüllung der Kriterien zur Erlangung, Legitimation und Beibehaltung der Herrschaft in Kombination mit den äußeren Umständen subsumiert wird.³⁰

2. AUSGANGSSITUATION – DIE PROVINZBEVÖLKERUNG IN NORICUM

Für die spätantike Gesellschaft Noricums ist im Wesentlichen eine ähnliche Strukturierung bzw. Differenzierung anzunehmen, wie diese auch – von regionalen Sonderentwicklungen abgesehen – in vielen anderen Bereichen des noch intakten Imperiums der Fall war.³¹ Sie war in erster Linie agrarisch geprägt, sodass die landwirtschaftliche Produktion im Vergleich zu anderen „Industriesparten“ dominierend war.³² Was die innere Gliederung anbelangt, so ist auf jeden Fall eine Stratifikation der spätantiken Gesellschaft mindestens in eine Ober- und eine Unterschicht zu erkennen:³³ An der sozialen Spitze der Bevölkerung standen Aristokraten – „honestiores“ –, zu denen im Fall von Noricum Statthalter, Bischöfe, Offiziere, Beamte und deren Umfeld zu zählen sind. Derartige Persönlichkeiten lassen sich beispielsweise anhand verschiedener Stifterinschriften auf dem Hemmaberg oder in Teurnia fassen (Siehe Abb. 1).³⁴ Auch die schriftlichen Nennungen der norischen Bischöfe im 6. Jahrhundert belegen Angehörige der obersten sozialen Schicht(en).³⁵

Im Bereich der Bestattungen lassen sich bislang über Beigaben (qualitativ oder auch quantitativ) keine derart herausragenden Individuen oder Gruppen für die Spätantike identifizieren.³⁶ Ähnliches hat Guy Halsall auch für Metz beobachtet. Er geht davon aus, dass Bestattungen zu dieser Zeit keine Bühne

²⁹ Lindstrom, Big Man.

³⁰ In der prähistorischen Forschung sind die angesprochenen Konzepte durchaus etabliert und werden oft angewandt. Z. B. Schier, Fürsten. Für das Frühmittelalter hat die englischsprachige Forschung ebenfalls diese Konzepte aufgegriffen und auch auf „Frühe Slawen“ angewandt: Paul. M. Barford, *The Early Slavs. Culture and Society in Early Medieval Eastern Europe* (London 2001) 125–129; Florin Curta, *The Making of the Slavs. History and Archaeology of the Lower Danube Region c. 500–700* (Cambridge 2004) 325–332. Vgl. zur Diskussion auch: Heiko Steuer, Art. Häuptling, Häuptlingtum, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 13 (Berlin/New York 1999) 291–311. Für die historische Geschichtsforschung sind ähnliche soziopolitische Rahmenbedingungen von Bedeutung, es wird jedoch meist eine aus den Quellen abgeleitete Terminologie verwendet. Vgl. etwa: Pohl, Herrschaft; Walter Garrison Runciman, *A Treatise on Social Theory 2. Substantive Social Theory* (Cambridge 1989) 76–86. Als grundlegend für politische Organisationsformen ist hier auch die Habilitation von Reinhard Wenskus anzuführen: Reinhard Wenskus, *Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes* (Köln/Graz 1961).

³¹ Allgemein: Géza Alföldy, *Römische Sozialgeschichte*. 3., völl. überarb. Auflage (Wissenschaftliche Paperbacks. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 8, Wiesbaden 1984) bes. 154–179. Vgl. auch: Chris Wickham, *Framing the Early Middle Ages: Europe and the Mediterranean, 400–800* (Oxford 2006) bes. ab 259 und ab 383; Vgl. auch: Halsall, Metz bes. ab 248.

³² Für Noricum: Verena Gassner/Sonja Jilek/Sabine Ladstätter, *Am Rande des Reichs, die Römer in Österreich, Österreichische Geschichte* 15 v. Chr.–378 n. Chr. (Wien 2002) 325. Allgemein: Wickham, *Early Middle Ages* 259.

³³ Alföldy, *Sozialgeschichte* 154–179. Chris Wickham differenziert hierfür beispielsweise nach Landeigentümern „Landlords“ oder „Landowners“ und jenen die es bewirtschaften „Peasants“. Wickham, *Early Middle Ages*. Zur Klassifikation stratifizierter Gesellschaften: Fried, *Evolution* bes. ab 185f. Systemtheoretisch: Luhmann, *Gesellschaft* 613.

³⁴ So etwa anhand der Stifter der Mosaik vom Hemmaberg. Zu diesem Fundort: Franz Glaser, *Das frühchristliche Pilgerheiligtum auf dem Hemmaberg* (Aus Forschung und Kunst 26, Klagenfurt 1988); Zu einem weiteren Mosaik mit Stifterinschrift in Teurnia: ders., *Frühchristliche Denkmäler in Kärnten, ein Führer* (Klagenfurt 1996) 96–102.

³⁵ Herwig Wolfram, *Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. Österreichische Geschichte* 378–907 (Wien 1995) 74.

³⁶ Vgl. Ulrike Kersting, *Spätantike und Frühmittelalter in Kärnten* (unpublizierte Dissertation, Universität Bonn 1993) Abs. „Soziologische Betrachtungen“.

für „local competition“ waren, was sich in einem Rückgang der Beigaben äußert,³⁷ was auch gut auf Noricum übertragen werden kann.

Die Lage bestimmter Gräber im Kircheninneren – „ad sanctos“ – oder in eigenen Grabkapellen, etwa am Hemma- oder auch Ulrichsberg, deutet jedoch unabhängig von den Beigaben auf eine übergeordnete Stellung bestimmter Bestatteter im Umfeld der Stifter hin und identifiziert sie als Mitglieder dieser Oberschicht.³⁸

Unter dieser schmalen Spitze darf eine breite Masse an „humiliores“ angenommen werden, also eine in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung, Handwerker, Kolonen und Sklaven.³⁹ In der Regel war ihr Werdegang durch soziale Herkunft und Abstammung determiniert, ein Aufstieg war jedoch möglich, und es gibt (seltene) Beispiele dafür, dass man sich mit herausragenden, individuellen Fähigkeiten durchaus wirtschaftlich und mit einem gewissen Wohlstand auch gesellschaftlich verbessern konnte.⁴⁰

Beide „Schichten“ standen über Abhängigkeitsverhältnisse oder Patronate in einer hierarchischen Beziehung zueinander und ihre Interaktion war über staatliche und gesellschaftliche Mechanismen geregelt.⁴¹

Als Zwischenbilanz bzw. als Ausgangspunkt könnte man also auf einer abstrahierten Ebene einerseits eine stratigraphisch differenzierte Gesellschaft diskutieren, die sich zumindest in zwei Schichten gliedert. Feinere Unterteilungen können für Noricum natürlich diskutiert werden, für den folgenden Aufsatz soll jedoch als gesicherte Basis generalisiert von einer Ober- und einer Unterschicht ausgegangen werden. Funktional betrachtet wirkt hier natürlich noch das hoch entwickelte, kaiserzeitliche Staatssystem nach und man kann die berechnete Frage stellen, inwiefern man nicht auch von einer funktionalen Differenzierung und beispielsweise von einem politischen, religiösen, Rechts- und Wirtschaftssystem im Sinne Luhmanns ausgehen darf und demnach eine vermischte stratifizierte und funktionale Differenzierung vorliegen hat?

Was geschieht nun auf dieser Betrachtungsebene am Ende der Spätantike? Noricum Mediterraneum verliert nach einem Optimum zur Zeit der Ostgotenherrschaft Theoderichs⁴² im Verlauf des 6. Jahrhunderts seine bisherige Prosperität. Dies zeigt sich beispielsweise am Münzspektrum,⁴³ das zum 7. Jahrhundert hin stark abnimmt, aber auch deutlich – quantitativ wie qualitativ – im Bereich der materiellen Kultur.⁴⁴ Am Fallbeispiel des Hemmabergs konnte außerdem nachgewiesen werden, dass die westliche Doppelkirchenanlage bereits in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts nicht mehr offiziell in Betrieb war, sondern profan zu Wohnzwecken genutzt wurde.⁴⁵ Auch wenn sich in letzter Zeit die Hinweise auf eine christliche und somit spätantike Kontinuität häufen,⁴⁶ so steht die Situation des 7. Jahrhunderts doch in einem deutlichen Kontrast zu dem oben genannten Optimum des 5./6. Jahrhunderts.

Auf einer funktionalen Ebene sind das Indikatoren für teilweise massive Einschnitte etwa im Bereich des Wirtschafts- und Religionssystems.

³⁷ Halsall, Metz 249.

³⁸ Vgl. die Fundorte bei: Kersting, Spätantike.

³⁹ Der „überwiegende Prozentsatz der Bevölkerung“ dürfte direkt mit agrarischer Produktion beschäftigt gewesen sein: Gassner/Jilek/Ladstätter, Römer 325.

⁴⁰ Alföldy, Sozialgeschichte 158; Wickham, Early Middle Ages.

⁴¹ Wickham, Early Middle Ages bes. ab 519; Halsall, Metz 249.

⁴² Dieses Optimum zeigt sich besonders anhand der zahlreich errichteten Doppelkirchenanlagen, die mit einer arianischen und einer orthodoxen Gemeinde am selben Ort erklärt werden. Für einen Überblick: Franz Glaser, Frühes Christentum im Alpenraum. Eine archäologische Entdeckungsreise (Graz/Wien/Köln 1997).

⁴³ Wolfgang Hahn, Die Fundmünzen des 5.–9.Jh.s. in Österreich und den unmittelbar angrenzenden Gebieten, in: Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern. Teil 2. Berichte des Symposiums der Kommission für Frühmittelalterforschung, 27. bis 30. Oktober 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich, ed. Herwig Friesinger/Falko Daim (Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung 13, Wien 1990) 235–252.

⁴⁴ Sabine Ladstätter, Von Noricum Mediterraneum zur Provincia Sclaborum: Die Kontinuitätsfrage aus archäologischer Sicht, in: Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Die Anfänge der slowenischen Ethnogenese, ed. Rajko Bratož (Situla 39, Ljubljana 2000) 219–240; dies., Die materielle Kultur der Spätantike in den Ostalpen. Eine Fallstudie am Beispiel der westlichen Doppelkirchenanlage auf dem Hemmaberg (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 35, Wien 2000).

⁴⁵ Ladstätter, Hemmaberg 228.

⁴⁶ Siehe den Beitrag von Paul Gleirscher in diesem Band.

Abgesehen von diesem materiellen Rückgang ist auch im sozialen Bereich eine Regression anzunehmen. Die Vita Severini beschreibt – natürlich sehr subjektiv – für das an die Donau grenzende Ufer-noricum des ausgehenden 5. Jahrhunderts, dass die dort lebende romanische Bevölkerung gen Italien zieht und ihre Heimat hinter sich lässt.⁴⁷ Auch wenn das Land danach nicht völlig verlassen war, so verschwindet ohne Zweifel die staatliche Verwaltung und Organisation⁴⁸ und damit auch die römische Elite bzw. die „honestiores“.

In Binnennoricum muss sich in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts Ähnliches zugetragen haben. Für eine funktionierende, offizielle Verwaltung werden die Indikatoren immer weniger bis sie gegen Ende des 6. Jahrhunderts verschwinden, während Hinweise für Rezession immer deutlicher werden.⁴⁹

Selbstverständlich ist eine fehlende Evidenz für übergeordnete, komplexe Strukturen nicht automatisch als Evidenz für deren Fehlen zu werten. In diesem Fall ist die beschriebene Tendenz aber deutlich und über einen großen Raum hinweg erkennbar. Die zuvor etablierte Elite – man denke etwa an Bischöfe, Beamte, Offiziere und Statthalter oder konkret an die namentlich bekannten Kirchen- und Mosaikstifter – scheint nicht mehr zu existieren. Ihre soziale wie wirtschaftliche Position war abhängig von einem funktionierenden Staatswesen mit intaktem Rechts- und Steuersystem.⁵⁰ Durch seinen mehr oder weniger abrupten Wegfall verlor die Elite die Grundlage und verarmte über kurz oder lang, sofern sie nicht ohnehin längst abgewandert war. Unabhängig davon, was zuerst da war, Zusammenbruch des Staatswesens oder Emigration/Verarmung der Elite: Das eine zog das andere mit sich.⁵¹

Für die breite Masse der Bevölkerung – die „humiliores“ –, besonders wenn sie agrarisch tätig war, bleibt zu diskutieren, ob und in welcher Anzahl ebenfalls eine Emigration erfolgt ist. Man kann mit großer Sicherheit davon ausgehen, dass zahlreiche Noriker (im Sinne von romanischen bzw. romanisierten Provinzbewohnern) auch im späten 6. und frühen 7. Jahrhundert, zu jener Zeit als slawische Zuwanderer eintreffen, noch im Land ansässig waren.⁵² Größere geschlossene oder urbane Siedlungen sind jedoch nicht oder nicht mehr in ihrer ursprünglichen Größe und Bevölkerungsanzahl bekannt. Es kommt vielmehr zu einer Ruralisierung und die Bevölkerung verteilt sich auf ländliche Anwesen im Umfeld der ehemaligen Zentren.⁵³ Auch eine politisch-organisatorische Zentralinstanz lässt sich nicht mehr nachweisen. Im Bereich der Grabfunde kann ebenfalls eine Regression bzw. Stagnation erschlossen werden: Beigabenlosigkeit oder einfache, lokal produzierte Beigabenobjekte.⁵⁴

Diese uns bekannten Rahmenbedingungen suggerieren für die autochthone Bevölkerung Siedlungen mit agrarischer Subsistenzwirtschaft und einfachem Handwerk mit einer Produktion – beispielsweise von Keramik – für den Hausgebrauch.⁵⁵ Eine entsprechende „Household Industry“ wird von Sabine Ladstätter auf dem Hemmaberg besprochen.⁵⁶ Technologisch stand man zwar in einer fortschrittlichen, römischen Tradition, dass aber (großer) Überschuss produziert wurde lässt sich hingegen eher bezweifeln und eine technologische Devolution mag im Gange gewesen sein.

Durch den Wegfall von regulierender Staatsmacht und Steuerlast werden die „humiliores“ nun selbst zu Landeigentümern und es ist davon auszugehen dass die von ihnen be- und erwirtschafteten (Land-) Güter de facto in ihr Eigentum übergehen.

⁴⁷ Eugippii Vita sancti Severini (ed. Herrmann Sauppe, MGH. AA 1/2, Berlin 1877) 44 (5).

⁴⁸ Gassner/Jilek/Ladstätter, Römer 340–342.

⁴⁹ Für einen Überblick: Paul Gleirscher, Karantaniens. Das slawische Kärnten (Klagenfurt 2000) 12–22.

⁵⁰ Wickham, Early Middle Ages 58; Halsall, Metz 250.

⁵¹ Wickham, Early Middle Ages 255.

⁵² Vgl. Ladstätter, Kontinuität.

⁵³ Franz Glaser, Baugeschichte der Kirche St. Peter, in: Sterben in St. Peter. Das frühmittelalterliche Gräberfeld von St. Peter bei Spittal, ed. Kurt Karpf/Therese Meyer (Beiträge zur Kulturgeschichte Oberkärntens 6, Spittal an der Drau 2010) 78–99, hier 97.

⁵⁴ An dieser Stelle ist jedoch die Gefahr eines Zirkelschlusses nicht außer Acht zu lassen. Derartige Grabfunde lassen sich schwer oder gar nicht datieren. Aufgrund theoretischer Überlegungen mögen sie am ehesten der romanischen Bevölkerung zugeordnet werden, ein endgültiger Beweis steht allerdings noch aus. Vgl. Stefan Eichert, Die frühmittelalterlichen Grabfunde Kärntens. Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde vom Ende der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert (Aus Forschung und Kunst 37, Klagenfurt 2010), 157–159.

⁵⁵ Vgl. zu derartigen Produktionsformen: Breuer, Staat 19–25.

⁵⁶ Ladstätter, Kontinuität 230.

Die Siedlungsformen bleiben in Ermangelung archäologischer Funde ungeklärt. Aus dem Negativbefund lässt sich jedoch ableiten, dass zumindest die ehemaligen urbanen Zentren wie auch die spätantiken Höhensiedlungen nicht mehr oder nur geringfügig (nach)genutzt werden. Es sind eher ländliche Siedlungen, also Höfe, Gehöfte oder Weiler bis hin zu Dörfern oder abstrahiert formuliert sozial-ökonomische Siedlungseinheiten,⁵⁷ zu vermuten.⁵⁸

Für Aussagen zur inneren Differenzierung der Gemeinschaften fehlen die direkten Quellen. Ob und wie intern nach Kategorien wie persönlicher Freiheit, Unfreiheit, Abhängigkeit, Sklaven und Herren etc. differenziert wurde, lässt sich nicht pauschal sagen. Wenn man davon ausgeht, dass sich die Bevölkerung aus den im Land verbliebenen „humiliores“ zusammengesetzt hat, müsste es in einem groben Maßstab betrachtet eher eine homogene Struktur gewesen sein, zumal bereits in der Spätantike generell Standesunterschiede zwischen den einzelnen Vertretern der „Unterschicht“ immer mehr verschwinden.⁵⁹ Eine komplett egalitäre Gesellschaft kann man in Summe aber wohl ausschließen, und innerhalb der Segmente/Siedlungsgemeinschaften/Systeme gab es mit hoher Wahrscheinlichkeit eine soziale Hierarchie, für die aber eher individuelle geistige und körperliche Fähigkeiten eine Rolle spielten. Auch Aspekte wie Alter, Geschlecht und Familienzugehörigkeit waren mit Sicherheit ein determinierender Faktor für die soziale Position in der Gruppe.⁶⁰

In Summe ist für die Zeit zwischen dem Ende der römisch geprägten Verwaltung und der oftmals so bezeichneten „Landnahme“⁶¹ slawischer Personengruppen im Ostalpenraum eine segmentäre Gesellschaftsform am wahrscheinlichsten.⁶² Diesem Modell nach wäre die Bevölkerung auf einzelne, ländliche Siedlungen verteilt. Entstanden sein dürften sie als Zweckgemeinschaft verwandter wie auch nicht verwandter Personen. Intern verbindendes wie auch extern differenzierendes Element war als kleinster gemeinsamer Nenner jedenfalls der bewohnte Raum bzw. die gegenseitige Akzeptanz als Mitglied der Gemeinschaft.⁶³ Diese sozialen Systeme agieren weitestgehend autonom und unterstehen keiner zentralen Herrschaft oder politischen Organisation. Sie stehen einander gleichrangig gegenüber und eine Hegemonie einzelner über andere lässt sich nicht erkennen. Die einzelnen Segmente erfüllen jeweils die Aufgabe der „Reproduktion der ökonomischen, gemeinschaftlichen, politischen und kulturellen Lebensweise“ der Gemeinschaft.⁶⁴

Segmentübergreifende Kommunikation ist in gewissem Maße denkbar. Über Strukturen wie gemeinsame Sprache, Religion, Technologie, Bräuche etc. kann durchaus eine Abgrenzung einer quantitativ großen Menge an Menschen gegenüber den „Anderen“ bzw. der Umwelt erfolgt und damit ein großes System – etwa subsumiert unter dem Aspekt der Romanitas – entstanden sein. Die Interaktion bzw. Kommunikation (im Luhmann’schen Sinne) zwischen den Systemen dürfte sich aber lediglich auf einem niedrigen Niveau abgespielt haben und so etwas wie eine nationalstaatliche Identität bzw. Gesellschaft der romanischen Noriker ist zu bezweifeln.

⁵⁷ Zur Diskussion frühmittelalterlicher Siedlungsformen zuletzt: Peter Milo, Frühmittelalterliche Siedlungen in Mitteleuropa. Eine vergleichende Strukturanalyse durch Archäologie und Geophysik (Studien zur Archäologie Europas 21, Bonn 2014) 315.

⁵⁸ Vgl. „peasant societies“ bei Wickham, *Early Middle Ages*; ders., *The Inheritance of Rome. A History of Europe from 400 to 1000* (London 2009). Zu dörflichen Gemeinschaften: ders., *Early Middle Ages* bes. ab 442.

⁵⁹ Vgl. Alföldy, *Sozialgeschichte* 166.

⁶⁰ Vergleiche dazu etwa die bei Brather diskutierten Modelle: Sebastian Brather, *Memoria und Repräsentation. Frühmittelalterliche Bestattungen zwischen Erinnerung und Erwartung*, in: *Historia archaeologica: Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag*, ed. Sebastian Brather/Christoph Huth/Dieter Geuenich (Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Ergänzungsbände 70, Berlin 2009) 245–282, hier 252, Abb. 2.

⁶¹ So ist in diesem Zusammenhang oft von Landnahme die Rede. Z. B. Gassner/Jilek/Ladstätter, *Römer* 368; Gleirscher, *Karantanien* 22; Claudia Fräss-Ehrfeld, *Geschichte Kärntens. Das Mittelalter* (Klagenfurt 1984) 49. Zu Landnahme allgemein: Richard Corradini, *Art. Landnahme*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 17, (Berlin/New York 2001) 602–611.

⁶² Zu segmentären Gesellschaften: Emile Durkheim, *Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften* (Frankfurt 1893); Meyer Fortes/Edward Evans-Pritchard, *African Political Systems* (Oxford 1940); Christian Sigrist, *Regulierte Anarchie* (Hamburg 1967); Der vorliegende Artikel meint „segmentär“ vor allem im Sinne Luhmanns: Luhmann, *Gesellschaft* 613. Elman Service verwendet für Derartiges eher den Begriff „tribal“. Vgl. Service, *Evolution*.

⁶³ Vgl. Luhmann, *Gesellschaft II* 635.

⁶⁴ Münch, *Gesellschaftstheorie* 203.

Auch im religiösen Bereich könnten beispielsweise einzelne Gotteshäuser, die auch nach Abzug der geistlichen Kurie noch weiterbetrieben wurden, mehrere Gemeinschaften aus einem größeren Einzugsgebiet versorgt haben. Besonders im Westen Kärntens und in Osttirol, aber mittlerweile auch auf dem Hemmaberg gibt es Belege für eine Kontinuität christlichen Kults und für eine Weiterverwendung frühchristlicher Gotteshäuser, jedoch ohne offiziellen organisatorischen Überbau oder de facto Verwaltung durch eine Diözese. Die – wenn auch spätere – Nennung von Laienpriestern („clerici illiterati“) im Gebiet zwischen Frankenreich und Avaria kann auch als Hinweis auf Derartiges gesehen werden.⁶⁵ Diese übergreifende „religiöse“ Kommunikation war jedoch wohl eher situativ und weniger nach festgelegten Normen organisiert.⁶⁶

3. FRÜHE SLAWEN IM OSTALPENRAUM

Die Langobardengeschichte des Paulus Diaconus berichtet für die Jahrzehnte um 600 erstmals von Slawen im Ostalpenraum.⁶⁷ Permanente Siedlungstätigkeit einer slawisch konnotierten Bevölkerung wird um 625 erwähnt.⁶⁸ Die hierbei verwendeten Begriffe wie etwa „*Sclaborum provinciam*“ oder „*Sclavorum regionem*“ zeigen, dass das betreffende Gebiet von Außenstehenden als slawisch wahrgenommen wurde und dass die nach außen repräsentative Bevölkerung insofern slawisch war, als sie dementsprechend bezeichnet wird. Von Romanen ist ab dem 7. Jahrhundert nicht mehr die Rede.

Die traditionelle Forschung ging daraus folgernd für Noricum-Karantanien zumeist davon aus, dass die Einwanderung slawischer Stämme und eine damit verbundene kriegerische Landnahme das Ende der römischen Provinz herbeiführte.⁶⁹ Aktuell wird eher dem Modell einer Synthese der Vorzug gegeben, demzufolge Slawen erst nach dem Ende der offiziellen Provinzverwaltung in ein Machtvakuum einwandern und hier auf eine provinzialrömische, christliche Bevölkerung treffen, wie sie im vorangegangenen Abschnitt beschrieben wurde.⁷⁰

Archäologisch sind wir leider nur sehr schlecht über das 7. Jahrhundert unterrichtet. Siedlungsfunde fehlen, abgesehen vom Hemmaberg,⁷¹ bislang völlig und im Bereich der Grabfunde gestaltet sich die Datierung mangels chronologisch relevanter Funde äußerst schwierig. In Summe lassen sich aber zwei Einflüsse erkennen, die auch weitgehend den kulturell-historisch erschlossenen, ethnischen Verhältnissen entsprechen: Es sind dies einerseits Körpergräber in spätantiker Tradition, beigabenlos oder mit

⁶⁵ Walter Pohl, Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa. 567–822 n. Chr. (München 1988) 204–205. Zu Hinweisen auf „Restchristentum“ im Ostalpenraum (mit weiterführender Literatur) Stefan Eichert, Zu Christentum und Heidentum. Vgl. auch den Artikel von Paul Gleirscher in diesem Band.

⁶⁶ In Luhmanns Terminologie wäre es wohl eher situatives Interaktions- als normiertes Organisationssystem. Vgl. Luhmann, Systeme 551f.; Münch, Gesellschaftstheorie 205.

⁶⁷ Paulus Diaconus, Historia Langobardorum IV,7 (ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [48], Hannover 1878) 146. Die Schilderungen können als authentisch gelten, da Paulus Diaconus den zeitgenössischen Secundus von Trient als Quelle heranzieht. Vgl. Walter Pohl, Art. Secundus von Trient, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 17 (Berlin/New York 2004) 638–639; Klaus Bertels, Carantania. Beobachtungen zur politisch-geographischen Terminologie und zur Geschichte des Landes und seiner Bevölkerung im frühen Mittelalter, in: Carinthia I. Geschichtliche und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens, ed. Gotbert Moro (Mitteilungen des Geschichtsvereines für Kärnten 177, Klagenfurt 1987) 92.

⁶⁸ Paulus Diaconus, Historia Langobardorum IV, 38, ed. Waitz 166f. Zur Lokalisierung: Pohl, Awaren 259; Harald Krahwinkel, Die Langobarden und Kärnten, in: Kärntner Jahrbuch für Politik, (Klagenfurt 2000) 55–70, hier 59. Siehe auch: Hans Krawarik, Zur frühen Besiedlung der „Regio Zellia“, in: Carinthia I 186 (1996) 463–497.

⁶⁹ Maßgeblich: Rudolf Egger, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Noricum (Sonderschriften des österreichischen archäologischen Instituts 9, Wien 1916) bes. 10.

⁷⁰ Vgl. etwa: Ladstätter, Kontinuität; Erik Szameit, Zum archäologischen Bild der frühen Slawen in Österreich. Mit Fragen zur ethnischen Bestimmung karolingerzeitlicher Gräberfelder im Ostalpenraum, in: Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Die Anfänge der slowenischen Ethnogenese, ed. Rajko Bratož (Situla 39, Ljubljana 2000) 507–548; Stefan Eichert, Karantanische Slawen – slawische Karantanen. Überlegungen zu ethnischen und sozialen Strukturen im Ostalpenraum des frühen Mittelalters, in: Der Wandel um 1000. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 18. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Greifswald, 23. bis 27. März 2009, ed. Felix Biermann/Thomas Kersting/Anne Klammt (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 60, Langenweissbach 2010) 433–440. Zuletzt: Štih, Middle Ages 87–99.

⁷¹ Ladstätter, Kontinuität.

einfachen Beigaben,⁷² und auf der anderen Seite Brandgräber, die mit frühen Slawen in Verbindung gebracht werden.⁷³

Nachdem in den Quellen für das 8. Jahrhundert zusammenfassend von slawischen Karantanen die Rede ist⁷⁴ und sich auch archäologisch keine Trennung in Slawen oder Nichtslawen nachvollziehen lässt,⁷⁵ scheint sich bis dahin eine mehr oder weniger homogene Bevölkerung „synthetisiert“ zu haben, für die slawische Elemente dominant waren.⁷⁶ Dennoch würde die Aussage, dass hierfür die Romanen slawisiert und somit zu Slawen wurden, während die Zuwanderer das schon waren, zu kurz greifen. Auch wenn wir nur wenige Hinweise darauf haben und uns in einem theoretischen Konstrukt bewegen, war dieser Prozess mit Sicherheit keine Einbahnstraße in Richtung „slawisch“. Viel eher kommt es zu einer wechselseitigen Beeinflussung, in der sich bestimmte „slawische“ Elemente wie etwa Sprache und Religion gegenüber anderen durchsetzen, während andererseits aber auch Einheimisches von den Zuwanderern übernommen wird. Die Keramik, die etwa in Gräbern des 8. Jahrhunderts zu fassen ist, nimmt deutliche Anleihen am spätantiken Formen- und Dekorspektrum.⁷⁷ Auch die Bestattungssitten der Bevölkerung des 8. Jahrhunderts, die von Außenstehenden als slawische Karantanen wahrgenommen wird und ihre Toten nicht verbrennt, mögen von autochthonen Provinzbewohnern vermittelt worden sein.⁷⁸ Des Weiteren sind bestimmte Toponyme ein Zeichen für das Fortleben spätantik-römischer Bevölkerung und derer Traditionen.⁷⁹ Außerdem soll auf die in letzter Zeit immer zahlreicher aufgefundenen Belege für eine Kontinuität des spätantiken Christentums hingewiesen sein.⁸⁰

In diesem Zusammenhang hat Walter Pohl den Begriff des „slawischen Lebensmodells“ geprägt. Dieses Modell war ihm zufolge ein wesentlicher Faktor für die sehr erfolgreiche, rasche und großflächige Ausbreitung slawischer Bevölkerungen in Europa. „Slawische“ Lebensweise kam (zumindest anfangs) ohne Steuerlast, Abgaben oder Bürokratie aus und war vertikal wie horizontal für sozialen Aufstieg und Integration fremder Elemente offen und daher mit hoher Wahrscheinlichkeit eine attraktive Alternative für die alteingesessene Bevölkerung des Ostalpenraums.⁸¹ Im Strategikon des Maurikios wird in diesem Zusammenhang für die untere Donau geschildert, dass es dort Römer gab, die im Lauf der Zeit zu Slawen wurden. Ihre Loyalität galt nun nicht mehr Rom oder Byzanz, sondern ihrer neuen Gemeinschaft. Auch eine Stelle über Kriegsgefangene, die später als „freie Freunde“ in der slawischen Gesellschaft bleiben, wird meist in diese Richtung interpretiert.⁸²

In Summe resultiert die „Slawisierung“ des Ostalpenraums wohl kaum allein aus der Einwanderung slawischer Menschen, sondern mit Sicherheit auch aus der Wanderung der Idee und aus der Übernahme des Konzepts „Slawisch“ durch die Bevölkerung Noricums.

Die soziale Differenzierung der autochthonen Bevölkerung wurde bereits weiter oben diskutiert und im Sinne Luhmanns wurde eine segmentäre Gesellschaft postuliert, deren wirtschaftliche Grundlage

⁷² Vgl. oben Anm. 54.

⁷³ Zu Slowenien: Andrej Pleterski, *Zgodnjesrednjeveški žgani grobovi v vzhodnih Alpah* (Frühmittelalterliche Brandgräber im Ostalpenraum), in: *Frühmittelalterarchäologie in der Steiermark. Beiträge eines Fachgesprächs anlässlich des 65. Geburtstags von Diether Kramer*, ed. Landesmuseum Joanneum GmbH (Schild von Steier Beiheft 4, Graz 2008) 33–39.

⁷⁴ Wolfram, *Conversio* cc. 3.

⁷⁵ Für den Bereich der Grabfunde: Eichert, *Grabfunde*.

⁷⁶ Eichert, *Karantanen*.

⁷⁷ Vgl. Eichert, *Grabfunde* 130–134.

⁷⁸ Stefan Eichert, *Zu Christentum und Heidentum im slawischen Karantanien*, in: *Rome, Constantinople and Newly-Converted Europe. Archaeological and Historical Evidence*, ed. Maciej Salamon/ Marcin Wołoszyn/ Alexander Musin/ Perica Špehar/ Matthias Hardt/ Mirosław P. Kruk/ Aleksandra Sulikowska-Gąska (Frühzeit Ostmitteleuropas 1, Kraków/Leipzig/Rzeszów 2012) 489–502.

⁷⁹ Eberhard Kranzmayer, *Ortsnamenbuch von Kärnten, I. Teil* (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 50, Klagenfurt 1956) 34–45. Besonders das Weiterbestehen vorrömischer Namen spricht für ein Fortleben der autochthonen Bevölkerung.

⁸⁰ Zusammenfassend mit weiterführender Literatur: Eichert, *Heidentum*. Vgl. auch den Beitrag von Paul Gleirscher in diesem Band.

⁸¹ Vgl. Pohl, *Awaren* 127; ders., *Herrschaft und Subsistenz. Zum Wandel der byzantinischen Randkulturen an der Donau vom 6.–8. Jahrhundert*, in: *Awarenforschungen*, ed. Falko Daim (Archaeologia Austriaca Monographien 1/1, Wien 1992) 13–24, hier 17.

⁸² *Strategikon des Maurikios* 11/4 nach Pohl, *Subsistenz* 22.

vorwiegend agrarische Subsistenz war. Vergleichen ließe sie sich das Gesellschaftssystem mit bestimmten Formen der „peasant societies“ nach Wickham.⁸³

Für die slawischen „Newcomer“ im Ostalpenraum ist der diesbezügliche Quellenstand (noch) relativ mager bzw. nahezu ein Negativbefund. Die Absenz von sozial differenzierbaren Funden bedeutet zwar nicht automatisch eine fehlende bzw. lediglich einfache soziale Strukturierung, lässt sich aber dadurch plausibel erklären. Es zeigt sich auch in anderen Regionen, aus denen für das 6. und 7. Jahrhundert Funde vorliegen, die man mit Slawen in Verbindung bringt, anhand des Objektspektrums keine deutliche Differenzierung.⁸⁴ Vorherrschend sind kleine Gruppen von flachen Brandgräbern ohne oder mit wenigen Beigaben,⁸⁵ was zumindest in der Ebene der Bestattungssitten für eine einfache Gesellschaftsform spricht. Dass diese Eigenschaften auch für das diesseitige Leben gelten mögen, ist zwar nicht definitiv abzuschließen, kann aber als wahrscheinlich gelten. Auch frühe Siedlungen slawischer Gruppen lassen kaum Rückschlüsse auf eine differenzierte Gesellschaft zu und korrespondieren daher gut mit dem Bild der Grabfunde.⁸⁶

Wie sich diese (eine?) soziale Ordnung früher slawischer Gemeinschaften manifestiert hatte und wie man sie mit wissenschaftlichen Termini beschreiben kann, darüber herrscht keineswegs Konsens. Die theoretischen Konstrukte hierzu sind zahlreich, meist dem Zeitgeist und dem politischen Umfeld der Forscher entsprechend ideologisch gefärbt und daher oft stark divergierend, zumal die vagen schriftlichen und seltenen archäologischen Quellen großen Interpretationsspielraum zulassen.⁸⁷ Das Gros der Forscher ist sich aber zumindest dahingehend einig, dass für frühe Slawen eine eher einfache soziale Strukturierung anzunehmen ist.⁸⁸ In archäologischem Kontext gelten diesbezüglich kleine Siedlungsgemeinschaften mit kaum mehr als drei bis vier Familien (ca. 40–50 Personen) als typisch.⁸⁹ Jüngere Forschungen haben zwar gezeigt, dass es teilweise eine große Varianz in der Siedlungsgröße und auch weitaus größere Siedlungen geben kann.⁹⁰ Dennoch lassen sich die Befunde, selbst wenn die Quantität

⁸³ Wickham, *Early Middle Ages* bes. ab 383.

⁸⁴ Für Polen z. B.: Michal Parczewski, *Die Anfänge der frühslawischen Kultur in Polen* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte XVII, Wien 1993); Marek Dulnicz, *Frühe Slawen im Gebiet zwischen unterer Weichsel und Elbe. Eine archäologische Studie* (Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 7, Neumünster 2007); An der unteren Donau beobachtet Florin Curta mit der Formierung einer ersten politischen Elite (Great-men), die auch schriftlich nachvollziehbar ist, erste vereinzelte Differenzierungen innerhalb der materiellen Kultur. Das Tragen bestimmter Fibeln repräsentiert demnach eine bestimmte soziale Identität. Insgesamt ist dennoch eine einfache soziale Organisation anzunehmen und keineswegs etwas wie eine Klassengesellschaft: Curta, *Slavs* 310; 317; 333.

⁸⁵ Zusammenfassend: Sebastian Brather, *Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 30, Berlin [u.a.] 2001) 256. Zu Brandgräbern außerdem: Helena Zoll-Adamikowa, *Wczesnośredniowieczne cmentarzyska ciałopalne Słowian na terenie Polski. 1: Źródła* (Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1975); dies., *Wczesnośredniowieczne cmentarzyska ciałopalne Słowian na terenie Polski. 2: Analiza, Wnioski* (Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1979); Axel Pollex, *Der Übergang zur Körperbestattung bei den Nordwestslawen. Überlegungen zu Form und Verlauf der Christianisierung zwischen Elbe, Oder und Havelseenplatte*, in: *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 32 (2004) 97–118; ders., *Der Übergang zur Körperbestattung bei den Nordwestslawen II - Überlegungen zum Verlauf der Christianisierung bei den pomoranischen, lutizischen und ranischen Stämmen*, in: *Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4.–7. April 2005*, ed. Felix Biermann/Thomas Kersting (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 46, Langenweissbach 2007) 363–392.

⁸⁶ Vgl. Brather, *Slawen* 113–119. bes. 113.

⁸⁷ Die Klassifikationen reichen von segmentären Gesellschaften, marxistischen Militärdemokratien, über neoevolutionistische Klassifikationen in „egalitary“ oder „ranked societies“ (vorwiegend nach: Fried, *Evolution*) bzw. „tribes“ oder „chiefdoms“ (vorwiegend nach: Service, *Evolution*) bis hin zu geschichteten Adels Herrschaften. Vgl. zur Gesellschaft früher Slawen mit unterschiedlichen Sichtweisen etwa: Joachim Herrmann, *Welt der Slawen* (Leipzig/Jena/Berlin 1986) 46–51; Barford, *Slavs*, 124–129; Brather, *Slawen* 310–315; ders., *Slawenbilder. „Slawische Altertumskunde“ im 19. und 20. Jahrhundert. Obrazy Slovanů. „Slovanské starožitnosti“ v 19. a 20. století*, in: *Archeologické rozhledy* LIII (2001) 717–751; Curta, *Slavs* 311–334; Karol Modzelweski, *Das barbarische Europa* (Osnabrück 2011); Adam Izdebski, *The Slavs' political institutions and the Byzantine policies (ca. 530–650)*, in: *Byzantinoslavica – Revue internationale des Etudes Byzantines* 1–2 (2011) 50–69, bes. 51–56.

⁸⁸ Vgl. z. B. Pohl, *Subsistenz* 17; Barford, *Slavs* 124–129; Curta, *Slavs* 332–333. Macháček, *Pohansko* 336.

⁸⁹ Brather, *Slawen* 113.

⁹⁰ Milo, *Siedlungen* 172–186.

sehr hoch ist, für die Frühzeit kaum in Richtung einer ausgeprägten sozialen Differenzierung interpretieren.

Auch wenn aus dem direkten Bereich des Ostalpenraums bisher keine entsprechenden Fundorte bekannt sind, lassen Vergleiche aus der näheren Umgebung, wie etwa nahe Maribor in Slowenien⁹¹ oder aus Niederösterreich⁹², Analogieschlüsse in Hinblick auf kleinere, sozial höchstens auf einem niedrigen Level differenzierte Siedlungen zu. Derartige Siedlungskonzepte sind auch für die in den Ostalpenraum migrierten Menschen wahrscheinlich. Damit entsprächen sie weitestgehend jenen, die auch für die autochthone Bevölkerung rekonstruiert wurden. Dies setzt auch eine ähnliche soziale Strukturierung voraus und die Gesellschaft der zugewanderten Slawen war in dieser Hinsicht wohl mit jener der Alteingesessenen kompatibel: Im Sinne von Fried⁹³ oder Service⁹⁴ kann anfangs (6./7. Jahrhundert) von einer Entwicklungsstufe ausgegangen werden, die wohl eher „egalitary“ oder „ranked“ als „stratified“ und näher an „tribe“ als an „chiefdom“ anzusiedeln ist. Im Sinne Luhmanns⁹⁵ lässt sich die Gesellschaft aber auch mit einem systemtheoretischen Ansatz beschreiben:

Siedlungseinheiten einzelner Familien bzw. auch nicht verwandter Personengruppen sind mit Sicherheit vorhanden gewesen und bilden die Basis und gewissermaßen den Nucleus der Gesellschaft. Funktion, Struktur und Code entsprechen dem, was auch für die post-spätantike, autochthone Bevölkerung postuliert wurde, bzw. werden die „Newcomer“ ohnehin Teil dieser sozialen Systeme.

Die derart strukturierte Gesellschaft wäre nach Luhmann eine segmentär differenzierte, die sich aus gleichen Teilsystemen zusammensetzt:⁹⁶ Die eine Familie an ihrem bestimmten Siedlungsort ist gleich(wertig) wie eine andere an einem anderen Ort. Zusammenschlüsse mehrerer Familien zu größeren Einheiten (was man etwa mit Dorf umschreiben könnte) stehen anderen gleichwertigen Systemen gegenüber. Mehrere Dörfer können wiederum zu größeren Systemen und diese wiederum zu noch größeren zusammengeschlossen werden. Durch Familien-/Bevölkerungszuwachs und Aussiedlung ist ein solches System teil- und reproduzierbar.

Eine innere Differenzierung der Gemeinschaftsmitglieder zueinander erfolgte primär wohl nach Geschlecht und Alter sowie nach individuellen Fähigkeiten und geistigen wie körperlichen Attributen (Geschicklichkeit, Größe, Kraft, Intelligenz, Charisma, Aussehen etc.).⁹⁷ Gegenüber der Umwelt differenzierte man sich am ehesten aufgrund gemeinsamer Abstammung bzw. Tradition und gleichzeitig anhand des bewohnten Raumes. Abstammung und Tradition konnten selbstverständlich auch rein ideologische Konstrukte sein, die nicht einer biologischen Realität entsprechen mussten. Solange sie jedoch im gemeinschaftlichen Bewusstsein als gegeben hingenommen wurden, funktionierten sie als identitätsstiftendes Prinzip. Die Grenze gegenüber der Umwelt war also nicht rein über biologische Aspekte determiniert, sondern durch die ethnische Praxis der Menschen gestaltet.⁹⁸ Wahrscheinlich kann man ab dem Zeitpunkt der Sesshaftwerdung im Ostalpenraum ohnehin nicht mehr sinnvoll, zumindest nicht genealogisch determiniert, zwischen Slawen und Autochthonen unterscheiden, da nun eine Vermischung stattfindet und die ethnischen Identitäten im Wandel begriffen sind.

⁹¹ Zuletzt: Daša Pavlovič, The beginning of Slavic settlement in north-eastern Slovenia and the relation between ›Slavic‹ and ›Lombard‹ settlement based on new interpretations of the archaeological material and radiocarbon dating (Fundberichte aus Österreich Tagungsband 1, Wien 2015).

⁹² Zusammengefasst bei: Celine Wawruschka, Frühmittelalterliche Siedlungsstrukturen in Niederösterreich (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 68, Wien 2009).

⁹³ Fried, Evolution.

⁹⁴ Service, Evolution.

⁹⁵ Dazu z. B.: Luhmann, Systeme; Luhmann, Gesellschaft.

⁹⁶ Luhmann, Gesellschaft II 641.

⁹⁷ Die besonders durch Alter und Geschlecht determinierte soziale Position wird auch in den unterschiedlichen Wergeldsätzen reflektiert und zeigt sich oft auch in Beigabenqualität wie -quantität, die diesbezüglich differieren. Vgl. Sebastian Brather, Kleidung, Bestattung, Ritual. Die Präsentation sozialer Rollen im Frühmittelalter, in: Zwischen Spätantike und Frühmittelalter, ed. Sebastian Brather (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 57, Berlin u.a. 2008) 237–274; Halsall, Metz bes. 248; Halsall, Gaul.

⁹⁸ Luhmann, Gesellschaft II, 635–636.

4. POLITISCHE ORGANISATION UND SOZIALE STRUKTUR IM 7. JAHRHUNDERT

Aus der Langobardengeschichte kann abgeleitet werden, dass die eingewanderten Slawen um 600 militärisch soweit organisiert waren, dass sie damit gegen bayerische Truppen erfolgreich sein konnten.⁹⁹ Dies setzt „Führungskräfte“ voraus und erfordert hierarchische Beziehungen innerhalb einer mehr oder weniger großen Gemeinschaft.¹⁰⁰ Im Rahmen der oben vorgestellten Konzepte hat es sich bei den Anführern also mindestens um Great-men gehandelt, in dem Sinn, als sie in Kriegszeiten eine Gemeinschaft bzw. ein System anführen. Diese Gemeinschaft besteht auf jeden Fall im Zeitraum der kriegerischen Handlung. Ob es sich um eine reine Zweckgemeinschaft, die sich pantribal aus Mitgliedern einzelner Segmente/Siedlungsgemeinschaften rekrutiert und eher situativ angesichts einer alle betreffenden Bedrohung zustande kommt, oder gar um so etwas wie ein organisiertes und institutionalisiertes Stammesheer handelt, verraten die Quellen nicht. Die späteren Entwicklungen lassen die Antwort rückschließend näher an Ersterem vermuten.¹⁰¹ Der Zusammenschluss zu quantitativ großen, militärischen Gruppen stellt per se eine Zweckgemeinschaft dar und hat temporären Charakter. Es handelt sich um ein zeitlich begrenztes Interaktionssystem, dessen Mitglieder die kampfbereiten Männer der zugewanderten Slawen waren. Funktion dieses Systems war Angriff/Verteidigung/Beutemachen, seine Struktur war hierarchisch. Die Teilnahme war mit der Bedingung bzw. dem Code Krieger/Nichtkrieger verknüpft was wiederum mit der Erfüllung mehrerer Eigenschaften verbunden war: männliches Geschlecht, ein bestimmtes Alter, eventuell die Absolvierung eines Initiationsrituals, Besitz von Waffen etc. Nach Ende des Konflikts pausiert dieses System bzw. löst es sich auf und die Teilnehmer wie auch Anführer kehren zurück in ihre angestammten sozialen Systeme/Siedlungseinheiten.

Für die Zeit vom Ende des ersten bis zum Beginn des dritten Drittels des 7. Jahrhunderts berichten mit der Fredegarchronik und der Langobardengeschichte zwei Quellen unabhängig von einer zahlenmäßig großen Gruppe Bulgaren, die von einem „dux Alciocus/Alzeco“ angeführt wird.¹⁰² Die erste Quelle beschreibt ihre Flucht aus der Avaria nach Bayern bis sie schlussendlich beim „dux Wallucus“ in der „marca Vinedorum“ Asyl findet. Die zweite berichtet davon, dass diese Bulgaren eine Generation später in das langobardische Italien weiterwandern, wo sie friedlich aufgenommen werden. Eine wahrscheinliche Lokalisierung der „marca Vinedorum“ ist der Ostalpenraum und man sieht in Walluc einen dortigen Machthaber.¹⁰³ Wenn dies zutrifft, zeigt es bereits eine differenziertere politische und soziale Organisationsform an: Walluc steht auch in Friedenszeiten einer Gemeinschaft vor und kann mehreren hundert Flüchtlingen Asyl gewähren. Die Anzahl der von ihm angeführten Personen war also mindestens gleich groß, wahrscheinlich aber größer als die der „Asylanten“ und es ist eher an eine vierstellige als an eine dreistellige Zahl zu denken. Außerdem muss er über einen entsprechend guten wirtschaftlichen Rückhalt verfügt haben und der vorhandene Überschuss scheint einen ausreichend großen Puffer geboten zu haben, um damit vorerst die Versorgung von mehreren hundert Neuankömmlingen gewährleisten zu können.

Um in diesem Zusammenhang ein besseres Verständnis für die Art- und Weise von Herrschaftsausübung bzw. Anführerschaft bei frühen Slawen zu erhalten kann ein Blick auf das zeitgenössische, politische Umfeld sehr hilfreich sein: Dort wo Slawen im 6. und frühen 7. Jahrhundert in Erscheinung treten, stehen sie oft in enger Verbindung oder Abhängigkeit zu den Awaren.¹⁰⁴ Die erfolglose Belagerung

⁹⁹ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* IV,7, ed. Waitz 146.

¹⁰⁰ Ein potenzielles Gegenargument, nämlich dass die Namen der Anführer nicht überliefert sind, kann insofern entkräftet werden, als Paulus Diaconus auch spätere oder ihm zeitgenössische Karantanen nicht mit ihren Namen anführt. Dazu: Florin Curta, *Slavs in Fredegard and Paul the Deacon: medieval gens or „scourge of God“?*, in: *Early Medieval Europe* 6/2 (1997) 141–167.

¹⁰¹ Siehe den nächsten Abschnitt.

¹⁰² *Chronicarum Quae Dicuntur Fredegarii Scholastici* IV, 72 (ed. Bruno Krusch, MGH SS rer. Merov. [2]. Hannover 1888) 157; Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* V, 29, ed. Waitz 196f.

¹⁰³ Wolfram, *Conversio* 115–122; 311–314; Štih, *Middle Ages* 115.

¹⁰⁴ Vgl. z. B. Wolfgang H. Fritze, *Zur Bedeutung der Awaren für die slawische Ausdehnungsbewegung im frühen Mittelalter*, in: *Studien zur Völkerwanderungszeit im östlichen Mitteleuropa*, ed. Gerhard Mildenberger (Marburg-Lahn 1980) 498–545. Walter Pohl denkt für den Ostalpenraum daran, dass im Rahmen der awarischen Außenpolitik slawische Gruppen gezielt an der Peripherie des Khaganats angesiedelt wurden. Vgl. Pohl, *Awaren* 147–152. Die Verbindung/Abhängigkeit der „Alpenslawen“ zu den Awaren geht auch aus der bei Paulus Diaconus überlieferten militärischen Intervention des Khagans

Konstantinopels durch den Khagan im Jahr 626 und die (wohl auch dadurch beeinflusste) Etablierung des sogenannten Samoreichs hatten offenbar auch große Auswirkungen auf politische Organisationsformen slawischer bzw. slawisch geführter Gemeinschaften. Es kam zu Sezessionsbewegungen innerhalb der Avaria und besonders an der Peripherie des Khaganats.¹⁰⁵ Zur Zeit der Anführerschaft Samos erscheinen auch erstmals slawische „duces“ in fränkischen Quellen und neben dem sorbischen Dervanus wird auch Wallucus als eigenständiger „Slawenfürst“ präsentiert.¹⁰⁶ Samo steigt zum Anführer einer großen Gruppe von Slawen auf und übt offensichtlich auch eine Hegemonie über andere slawische „duces“ aus. Sein Status ist erarbeitet und nicht vererbt und er übt seine Herrschaft in Kriegs- und Friedenszeiten aus. Nach seinem Tod zerfällt sein „Reich“. Obwohl zahlreiche Söhne von ihm erwähnt werden, kommt es offenbar zu keiner dynastischen Folge an der Spitze und die Herrschaft war nicht institutionalisiert erblich. Das „Samoreich“ steht und fällt also mit seiner Person. Wenn man die Erblichkeit der Anführerschaft als Kriterium für eine Klassifikation in Big-man oder Chief wertet, entsprechen diese Eigenschaften mehr dem Modell des Big-man.¹⁰⁷ Ähnliches darf auch für Walluc angenommen werden. Er führt seine Gemeinschaft in Friedenszeiten an und da unter seiner Anführerschaft eine große Gruppe „Fremder“ aufgenommen werden kann, ist eine von ihm kontrollierte wirtschaftliche Infrastruktur mit Überschussproduktion vorauszusetzen.

Die Überlieferung zum Dux Wallucus – sofern sie auf den Ostalpenraum bezogen werden kann – spricht bereits für größere soziale Systeme mit elitären Anführern, die auch mit komplexen Anforderungen umgehen können. Selbst wenn er nicht im Ostalpenraum aktiv war, so stellt er als Modellfall dennoch eine „Evolutionstufe“ dar, die zwischen jenen oben und den im folgenden Abschnitt beschriebenen Entwicklungen steht. Hier ist festzuhalten, dass es sich bei den überlieferten Entwicklungen um Einzel- und um Momentaufnahmen handelt und bei den vorgeschlagenen Klassifikationen um die kleinsten gemeinsamen Nenner der aus den Quellen erschließbaren Eigenschaften.

Die vorauszusetzenden militärischen Anführer aus der Langobardengeschichte müssen nicht zwangsläufig über die gesamte Bevölkerung des Ostalpenraums geherrscht haben, genauso wenig wie dies Wallucus getan haben muss. Unterm Strich darf aber festgehalten werden, dass vom späten 6. bis in das späte 7. Jahrhundert im Ostalpenraum ein gewisses Maß an sozial-politischer Organisation rekonstruiert werden kann. Die in den Quellen erkennbare Tendenz suggeriert anfänglich militärische Anführer situativer Interaktionssysteme in kriegerischem Kontext und in Zusammenhang mit permanenter Besiedlung lässt sie in friedlichem Kontext „zivile“ Anführer sozialer Systeme erkennen. Es bleibt natürlich zu diskutieren, ob sie eher einzelnen, eventuell schon relativ großen Gemeinschaften vorstehen oder etwa einem „gesamtalpenslawischem“ Kollektiv.¹⁰⁸ In der vorliegenden Arbeit wird Ersteres für wahrscheinlicher erachtet. Ähnliche Entwicklungen konnten Florin Curta und Paul Barford auch an der unteren Donau beobachten und mit vergleichbaren Modellen beschreiben.¹⁰⁹ Eine etwaige Erblichkeit der Anführerschaft ist aus den Quellen weder zu beweisen noch zu widerlegen.¹¹⁰ Aufgrund der später

auf Seiten der Slawen in einer Schlacht gegen ein bayerisches Heer hervor: Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* IV,10, ed. Waitz 149f.

¹⁰⁵ Pohl, *Awaren* 245–255.

¹⁰⁶ *Chronicarum Quae Dicuntur Fredegarii Scholastici* IV, 48; 68; 72, ed. Krusch 144f.; 154f.; 157.

¹⁰⁷ Vgl. Curta, *Slavs* 330–331. Hier wird Samo auch als „chief“ bezeichnet.

¹⁰⁸ In letzterem Sinne etwa: Štih, *Middle Ages* 115–122; 311–314; Wolfram, *Conversio* 115.

¹⁰⁹ Barford, *Slavs* 125–129; Curta, *Slavs* 325–332.

¹¹⁰ In der *Conversio* ist etwa eine Reihe karantanischer Fürsten angeführt, unter denen kein Walluc aufscheint. Stattdessen wird hier Samo als erster karantanischer Dux genannt (Wolfram, *Conversio* cc 4.). Vielleicht wurde Walluc deshalb nicht in der *Conversio* angeführt, weil er dem Autor nicht mehr bekannt war oder weil er als ein Samo „untergeordneter“ Fürst angesehen wurde. Es ist dadurch auch keine genealogische Verbindung Wallucs zu späteren Karantanenfürsten überliefert. Man kennt jedoch über 100 Jahre danach den karantanischen Dux Waltunc (Wolfram, *Conversio* cc. 5.) und im späten 9. Jahrhundert tritt uns mit Waltuni erneut ein vergleichbarer Name entgegen. Es handelt sich um einen Vasall König Arnulfs. (.MC I, 3.), und die Namensähnlichkeit ist auffällig. Handelt es sich hierbei um einen dynastischen Leitnamen und ist dies ein Hinweis auf die Erblichkeit des sozialen Status? Ist der Ostalpenraum oder ein Teilgebiet davon von der Mitte des 7. bis in das frühe 9. Jahrhundert hinein in der Hand einer Dynastie? Auszuschließen ist es nicht. Es gibt jedoch mehrere Argumente, die dagegen sprechen. Zum einen dürfte es im 8. Jahrhundert keine durchgehende dynastische Abfolge sondern auch Wechsel an der Spitze gegeben haben (siehe den nächsten Abschnitt), zum anderen ist es denkbar, dass es sich bei den Namen auch um Würdenbezeichnungen handelt. Walluc bzw. Waltunc wären demnach eine turksprachliche Fürstenbezeichnung, die auch als „Der Dicke“ übersetzt wird (Wolfram, *Conversio* 122; Kahl, *Staat* 139–141). Sollte dies

für das 8. Jahrhundert überlieferten Entwicklungen wird eine solche für eher unwahrscheinlich gehalten.¹¹¹

5. KARANTANIEN IM 8. JAHRHUNDERT

Die Forschung ist sich weitestgehend darüber einig, dass sich im 8. Jahrhundert das slawische Fürstentum der Karantanen im Ostalpenraum befunden hat. Die Quellen sprechen ab dieser Zeit mehr oder weniger zeitgenössisch von diesem Gebilde.¹¹² Uneinig ist man sich jedoch über die territoriale Ausdehnung.¹¹³

Die wichtigste Quelle stellt die im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts in Salzburg verfasste Missionsgeschichte der Bayern und Karantanen „*Conversio Bagoariorum et Carantanorum*“ dar, in Folge „*Conversio*“ genannt.¹¹⁴ Bei ihr handelt es sich um eine Propagandaschrift des Bistums und sie berichtet sehr tendenziös über Ereignisse des 8. Jahrhunderts bei den „Karantanen“ genannten Slawen: „*Slavi qui dicuntur Quarantani*“.¹¹⁵ Ihr zufolge war Samo der erste „*dux*“ der Karantanen, ein Wallucus wird nicht erwähnt.¹¹⁶ Für unsere Überlegungen sind besonders die Geschehnisse relevant, die sich zwischen etwa 740 und 828 ereignet haben. Kurz zusammengefasst hat sich laut *Conversio* Folgendes abgespielt: Awarisches Militär bedroht um 740 die Karantanen, welche sich unter ihrem Fürsten („*dux*“) Boruth an die Bayern um Hilfe wenden. Diese kommen und gemeinsam werden die Awaren vertrieben. Der Sohn und der Neffe Boruths, Cacatius (Gorazd) und Cheitmar (Hotimir), gehen in Folge als Geiseln nach Herrenchiemsee und werden christlich erzogen. Nach Boruths Tod kehrt Cacatius zurück und erhält vom Volk die Herrschaft („*illi eum ducem fecerunt*“). Nach seinem Tod folgt ihm sein Cousin auf den Thron. Mit den Prinzen kommen auch Missionare ins Land. Unter der Herrschaft Cheitmars brechen Aufstände („*carmula*“) aus und die Priester flüchten. Nach Cheitmars Tod sind weitere Aufstände überliefert. Erst der Fürst Waltunc leitet (nach 772) wieder eine Periode der Stabilität ein und die Mission kann weitergeführt werden.¹¹⁷

Diese Überlieferung wurde in der Regel dahingehend ausgelegt, dass der Südostalpenraum zu großen Teilen das Fürstentum Karantanien darstellte und von der Boruthdynastie mit einer Stammesverfassung nach dem Muster westlicher Monarchien beherrscht wurde.¹¹⁸ Die erwähnten Aufstände werden meist als Rebellion gegen die Christianisierung angesehen und sollen von heidnischen Slawen getragen worden sein.¹¹⁹ Die Formulierungen, dass die Bevölkerung die Prinzen zu Fürsten machte bzw. ihnen das Fürstentum gab („*populi ducatum illi dederunt*“), wurden als Beleg oder zumindest Hinweis für eine

stimmen, verwundert es nicht, den Namen nach hundert Jahren nochmals anzutreffen und eine familiäre Verbindung ist ebenfalls nicht zwingend anzunehmen.

¹¹¹ Siehe den folgenden Abschnitt.

¹¹² Zur Terminologie des Namens: Bertels, Carantania.

¹¹³ Mit unterschiedlichen Größen/Lokalisierungen: Herwig Wolfram, Wechselnde Zentren und ihr „Kärnten“. Ein historisch-vergleichender Streifzug durch den frühen Donau- und Ostalpenraum, in: Zentrum und Peripherie – Gesellschaftliche Phänomene in der Frühgeschichte, ed. Herwig Friesinger/Alois Stuppner (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 57, Wien 2004) 115–122, hier 118; ders., Grenzen 301; Kahl, Staat 304; Kurt Karpf, Frühmittelalterliche Flechtwerksteine in Karantanien (Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 8, Innsbruck 2001) 55 u. Abb. 17; Andrej Pleterski, Die Kärntner Fürstensteine in der Struktur dreier Kultstätten, in: Der Kärntner Fürstenstein im europäischen Vergleich. Tagungsbericht Symposium Gmünd 20. bis 22. September 1996, ed. Axel Huber (Gmünd 1997) 43–119, hier 102; ders., Spuren slawischer Fürstentümer im Ostalpenraum, in: Karantanien. Mutter von Kärnten und Steiermark, ed. Wilhelm Richard Baier/Diether Kramer (Studia Carinthiaca 22, Klagenfurt-Ljubljana-Wien ²2004) 57–68.

¹¹⁴ Fritz Lošek, Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* und der Brief des Erzbischofs Theotmar von Salzburg (Monumenta Germaniae Historica, Studien und Texte 15, Hannover 1997); Wolfram, *Conversio*.

¹¹⁵ Wolfram, *Conversio* cc. 3.

¹¹⁶ Ebd. cc. 4.

¹¹⁷ Ebd. cc. 4–5.

¹¹⁸ Wolfram, Kärnten 118; Štih, Middle Ages 119–120.

¹¹⁹ Fräss-Ehrfeld 1984, Geschichte 63. Gleirscher, Karantanien 29, spricht sich daneben auch für eine politische Komponente aus.

stammesrechtlich festgelegte Herzogseinsetzung gesehen, die bis in das Spätmittelalter in der Zeremonie an Herzogstuhl und Fürstenstein nachleben sollte.¹²⁰

In der Forschung wurde Karantanien als der weltweit erste slawische Staat und die Karantanen wurden als das erste „Slawische Volk“ bezeichnet.¹²¹ Die Überlieferung und daraus resultierende Interpretationen vermittelten das Bild eines territorial großen, geschlossenen Karantanien, das zentralisiert von einer Fürstendynastie beherrscht wurde. Eine politische Hierarchie mit einem „dux“ oder „Knez“ an der Spitze, mehreren „Ban“ genannten Unterfürsten darunter und lokalen, „Župan“ genannten Oberhäuptern wird dafür rekonstruiert.¹²² Daneben wird auch eine Schicht oder Klasse von Kriegerbauern-Bauernkriegern erschlossen, die sich bis in die Neuzeit halten konnte und im Hochmittelalter erstmals unter dem Namen „Edlinger“ bzw. „Kosezi“ schriftlich in Erscheinung tritt.¹²³

Die Entstehung dieser, so rekonstruierten, Karantanen und ihres Fürstentums war demnach eine evolutionäre Entwicklung von einfachen (Stammes-)Strukturen zum Zeitpunkt der Einwanderung bis zum Höhepunkt in Form der zentralisierten Herrschaft im 8. Jahrhundert. Für den Ostalpenraum hat Herwig Wolfram die Ethnogenese der Karantanen als „Typus IV“ unter die „Typen der Ethnogenese“ eingeordnet. Wesentlich dabei ist ihm zufolge, dass die derart kategorisierten „gentes“ bei der Landnahme keine Heerkönige besaßen und in ein Land ohne übergeordnete politische Organisation eintraten.¹²⁴ Wolframs Ausführungen lassen eine akephale und politisch-sozial undifferenzierte Gruppe slawischer Zuwanderer annehmen, die aber bereits einige Generationen nach ihrer „Landnahme“ eine durchaus kompliziert organisierte Herrschaftsorganisation aufwies. Interessant ist nun besonders, was dazwischen geschehen ist. Wie wurde aus akephalen „heidnischen Heuschreckenschwärmen“¹²⁵ das karantanische Fürstentum, und war es wirklich so organisiert, wie die schriftlichen Quellen es suggerieren?

5.1. ARCHÄOLOGISCHE QUELLEN DES 8. JAHRHUNDERTS

Bevor diesen Fragen nachgegangen werden kann, soll zunächst noch auf die zugehörigen archäologischen Quellen und deren Interpretation eingegangen werden. Zeitlicher Ausgangspunkt ist im Folgenden der Übergang vom 7. zum 8. Jahrhundert. Ab diesem Punkt liegen nach dem aktuellen Quellenstand erstmals gut datierbare und aussagekräftige Funde und Befunde vor. Wie bereits oben ausgeführt, ist anhand des Quellenstands das 7. Jahrhundert archäologisch noch schwer fassbar, auch wenn die schriftlichen Hinweise bereits potente herrschaftliche und soziale Systeme suggerieren.

Ein gut untersuchter und bearbeiteter Fundort für das späte 7. und 8. Jahrhundert, der auch einiges über soziale Differenzierungen verrät, ist Grabelsdorf-Grabalja Vas nahe dem Klopeinersee in Südkärnten.¹²⁶ Er war bereits oft Gegenstand von Untersuchungen, weshalb er an dieser Stelle nur gestreift werden soll: In Grabelsdorf fand sich in prominenter Geländedeposition die Bestattung eines Mannes mit Langsax und Reitersporn, kombiniert mit einer awarischen Gürtelgarnitur als Sekundärbestattung in

¹²⁰ Zum aktuellen Stand zuletzt: Sabine Nikolay, *Der Kärntner Fürstenstein im Bild. Darstellungen eines europäischen Rechtsdenkmals*. Mit Beiträgen von Heinz Dopsch und Peter Štih (Klagenfurt-Celovec/Ljubljana-Laibach 2010). Mit weiterführender Literatur und Forschungsgeschichte.

¹²¹ Vgl. Wolfram, *Kärnten* 118; Kahl, *Staat*.

¹²² Vgl. Kahl, *Staat* 137–221. Vgl. auch: Štih, *Middle Ages* 156–168. Zur Diskussion um die Authentizität des „Ban“ Peter Štih, *Glossen zu einer neuen Monographie über Karantanien*. *Carinthia I* 196 (2006) 99–126, hier 113.

¹²³ Zu den Edlingern: Ernst Klebel, *Von den Edlingern in Kärnten* (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 28, Klagenfurt 1942); Herwig Ebner, *Von den Edlingern in Innerösterreich* (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 47, Klagenfurt 1956); Josef Mal, *Ist das Edlingerproblem wirklich unlösbar?* in: *Südost-Forschungen* 22 (1963) 140–178; Walther Fresacher, *Das Ende der Edlinger in Kärnten*. 2., geänderte Auflage (Das Kärntner Landesarchiv 1, Klagenfurt ²1984); Grafenauer, *Herzogseinsetzung*; Kahl, *Staat* 189–214; Stefan Eichert, *Die Edlinger und das karantanische Frühmittelalter. Eine archäologisch-historische Spurensuche*, in: *Archivwissen schafft Geschichte*. Festschrift für Wilhelm Wadl zum 60. Geburtstag, ed. Barbara Felsner/Christine Tropper/Thomas Zelothe (Klagenfurt am Wörthersee 2014) 165–182.

¹²⁴ Herwig Wolfram, *Typen der Ethnogenese. Ein Versuch*, in: *Die Franken und Alemannen bis zur „Schlacht bei Zülpich“ (496/97)*, ed. Dieter Geuenich (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 19, Berlin 1998) 608–627, hier 623.

¹²⁵ Wolfram, *Ethnogenese* 624.

¹²⁶ Eichert, *Grabelsdorf*; Erik Szameit/Peter Stadler, *Das frühmittelalterliche Grab von Grabelsdorf bei St. Kanzian am Klopeinersee, Kärnten*, in: *Archaeologia Austriaca* 77 (1993) 213–242; Gleirscher, *Adelsfriedhof*.

einem hallstattzeitlichen Hügelgrab. Um dieses Hügelgrab lagen weitere, jedoch beigabenlose Körperbestattungen in flachen Erdgrubengräbern. Abseits dieser kleinen Nekropole wurden unterhalb davon, in flachem Gelände und weit weniger prominenter Lage, weitere Hinweise auf frühmittelalterliche Bestattungen gefunden. (Siehe Abb. 2).¹²⁷

Der Fundort war namensgebend für Gräber vom „Typ Grabelsdorf“ – auch als Gruppe A bezeichnet¹²⁸ –, unter denen man derartige Bestattungen mit westlicher Bewaffnung kombiniert mit östlicher Tracht versteht.

Neben den Grabfunden vom Typus Grabelsdorf/Gruppe A findet sich im Ostalpenraum aber auch noch eine weitere, typologisch unterschiedliche, aber chronologisch teilweise parallel laufende Gruppe (B).¹²⁹ Es handelt sich um Körpergräber, wie sie in ähnlicher Ausprägung etwa auch in Nordostbayern,¹³⁰ dem österreichischen Donauraum¹³¹ oder Slowenien¹³² und Kroatien¹³³ vorkommen. Gemeint sind einfache Körpergräberfelder, deren Bestattungen oft beigabenlos sind oder Keramikbeigaben, Messer, einfache, eiserne Gürtelschnallen, vereinzelt Gerätschaften und teilweise Schmuckaccessoires aufweisen. Waffen oder Rüstungsbestandteile sind hingegen selten. Ein konkretes Beispiel für ein derartiges Gräberfeld ist Baldramsdorf Rosenheim bei Spittal in Kärnten.¹³⁴ Knapp 40 derartige Bestattungen teilen sich hier im 8. Jahrhundert einen Bestattungsort. (Siehe Abb. 3 und 4).

Fundorte der Gruppe A kennt man hingegen nur von Oberösterreich über die Steiermark bis nach Kärnten.¹³⁵ In der Regel handelt es sich leider um alt gegrabene Fundorte oder um Zufallsfunde und die genaueren Auffindungsumstände bzw. die archäologische Befundsituation sind nicht wünschenswert dokumentiert. (Siehe Abb. 5).

In Kärnten sind außer Grabelsdorf die Gräberfelder von Villach-Lind und Baardorf in diesem Kontext zu nennen¹³⁶. Obwohl die genauen Befunde nicht mehr exakt zu rekonstruieren und auch nicht alle Objekte erhalten geblieben sind, zeigt sich ein mit Grabelsdorf vergleichbares Bild. Eine Person wird mit Beigaben (westliche Rüstung/Bewaffnung/Reiterzubehör, östlich-awarische Tracht) bestattet, während in unmittelbarer Nähe beigabenlose Gräber angelegt werden. In Baardorf gibt es außerdem auch vage Hinweise auf die Bestattung in einem älteren Hügel.¹³⁷ Im Unterschied zu Grabelsdorf findet sich an den genannten Fundorten aber auch jeweils ein zweites Männergrab mit Waffen- und Gürtelbeigabe. Dieses datiert jedoch nicht zeitgleich sondern mehrere Jahrzehnte später als das erste, sodass beide Männer nicht zur selben Zeit gewirkt haben können, sondern wahrscheinlicher einer jeweils anderen Generation entstammen. (Siehe Abb. 6).

¹²⁷ Gleirscher, Grabelsdorf.

¹²⁸ Gruppen nach: Eichert, Grabfunde.

¹²⁹ Gruppe B nach: Eichert, Grabfunde.

¹³⁰ Ralph Pöllath, Karolingerzeitliche Gräberfelder in Nordostbayern. Eine archäologisch-historische Interpretation mit der Vorlage der Ausgrabungen von K. Schwarz in Weismain und Thurnau-Alladornswolf (München 2002).

¹³¹ Vgl. z. B.: Vlasta Tovornik, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg in Oberösterreich, Teil 1: Gusen, in: *Archaeologia Austriaca* 69, (1985) 165–250, hier 165f.; dies., Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg in Oberösterreich, Teil 2: Auhof bei Perg, in: *Archaeologia Austriaca* 70, (1986) 413–483, hier 413f.

¹³² Vgl. Paola Korošec, Archäologisches Bild der karantanischen Slawen im frühen Mittelalter (*Slovenska akademija znanosti in umetnosti, classis I, historia et sociologia, Razred zgodovinske in družbene vede, Dela-opera* 22/1–2, Ljubljana 1979); siehe auch: Polona Bitenc/Timotej Knific (ed.), *Od Rimljanov do Slovanov*. Ausstellungskatalog. Narodni Muzej Slovenije (Ljubljana 2001).

¹³³ Maja Petrinc, Gräberfelder aus dem 8. bis 11. Jahrhundert im Gebiet des frühmittelalterlichen kroatischen Staates (Split 2010).

¹³⁴ Franz Glaser/ Kordula Gostenčnik / Gertrud Gruber, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld in Baldramsdorf/Rosenheim, in: *Carinthia I* 180 (1990) 213–214; Eichert, Grabfunde 195–200.

¹³⁵ Szameit, Slawen 524–525 u. Abb. 2, hier 536.

¹³⁶ Eichert, Grabfunde 193 u. 267.

¹³⁷ Fundortakten Bundesdenkmalamt. An dieser Stelle sei Frau Dr. Pollak herzlich für diesen wertvollen Hinweis und die Einsichtnahme in den Akt gedankt.

In Krungl¹³⁸ und Hohenberg¹³⁹, beide in der Steiermark, sowie in Kremsdorf/Oberösterreich¹⁴⁰ wurden ebenfalls Gräber vom Typ Grabelsdorf gefunden. In diesen Fällen teilen sich Gräber der Gruppen A und B denselben Bestattungsplatz. Wie noch gezeigt werden wird, ist aber dennoch eine räumliche Sonderstellung der Gräber vom Typ Grabelsdorf zu den anderen, zeitgleichen Bestattungen erkennbar.

Bei Hohenberg handelt es sich um ein Gräberfeld mit rund 40 Bestattungen, die vom 8. bis in das frühe 9. Jahrhundert datieren. Sie liegen knapp nordöstlich einer Johanneskirche und sind teilweise ähnlich wie diese orientiert, was natürlich mit Fragen zur zeitlichen Korrelation von Kirche und Nekropole verbunden ist.¹⁴¹ Ein Grab mit vergoldeter, mehrteiliger östlich-mediterran-byzantinischer Gürtelgarnitur, Sporen und einer fränkischen Prunkspatha vom Typ Mannheim liegt in einem Bereich, dessen Umkreis von anderen Bestattungen ausgespart bleibt. (Siehe Abb. 7 und 8).

Es gibt widersprüchliche Angaben zum Grabbau, unter anderem ist von einem Tumulus die Rede. Außerdem sollen sich neben der beigabenführenden Bestattung beigabenlose Gräber oder laut einem anderen Bericht ein Pferdeskelett befunden haben.¹⁴² Mit Sicherheit kann aber von dem einen beigabenführenden Grab ausgegangen werden. Der Gräberfeldplan zeigt außerdem, dass die weiteren – definitiv nachgewiesenen – Körpergräber dessen Fundstelle meiden und einen Umkreis von mehreren Metern aussparen. Ein Hügel bzw. eine besondere Grabzurichtung liegt also durchaus im Bereich des Wahrscheinlichen. Die Position des Grabes am Fundort ist auch gut mit der des Grabelsdorfer Tumulus vergleichbar. Es liegt am westlichen Rand des Gipfelplateaus am Übergang zu leichterem Gefälle. Seine topographische Lage ist insofern prominent, als von dort die beste Sichtbarkeit in die und aus der Umgebung gegeben ist.

Aus Krungl sind mehrere hundert Bestattungen bekannt, darunter eine vom Typus Grabelsdorf. Diese wurde mit sechs bis acht weiteren Skeletten ohne Beigaben 1873 bei der Sand- und Schottergewinnung gefunden. Das mitgegebene Schwert, bei dem es sich der Beschreibung nach um eine Spatha gehandelt hat, ist nicht mehr erhalten. Die Gürtelgarnitur gehört in spätawarische (SPA 3) Zeitstellung.¹⁴³ Der Befund ist nicht dokumentiert und auch die Lage des Fundplatzes kann nur grob eingegrenzt werden. Es zeigt sich hier aber erneut, dass das Grab in einem Bereich liegt, der von anderen Bestattungen eher ausgespart wird. Eine Ausnahme stellen jene dar, die in seinem direkten Umfeld gefunden wurden und von denen keine Beigaben überliefert sind. Der schlechte Überlieferungsstand macht auch hier den Vergleich mit Grabelsdorf schwierig. Dennoch spricht die Überlieferung für ein beigabenführendes Grab mit beigabenlosen Bestattungen im direkten Umfeld und für weitere, „normale“ Gräber der Gruppe B in weiterer Entfernung. (Siehe Abb. 9).

Kremsdorf ist ein Gräberfeld im oberösterreichischen Kremstal südlich von Kremsmünster. Hier wurden 1906 erstmals Bestattungen bekannt, darunter eine (Grab 1/1906) mit awarischer Gürtelgarnitur und westlicher Bewaffnung. (Siehe Abb. 10).¹⁴⁴

Das betreffende Grab liegt knapp südlich von rund 40 weiteren damals beobachteten Gräbern, die sehr regelmäßig annähernd Südwest-Nordost-orientiert sind, der oben beschriebenen Gruppe B entsprechen und drei offensichtliche Reihen bilden. Es ist jedoch im rechten Winkel zu diesen Nordwest-Südost-orientiert und das östliche, westliche und südliche Umfeld ist erneut von anderen Bestattungen ausgespart. Die nördlich anschließenden Reihen sind, den Beigaben nach zu urteilen, mehrere Generationen

¹³⁸ Wurde von Wolfgang Breibert, dem ich an dieser Stelle herzlich für Hinweise danke, als Dissertation bearbeitet. Für erste Ergebnisse vgl.: Wolfgang Breibert, Grabfunde aus Krungl in der Steiermark. Neues zu einem altbekannten frühmittelalterlichen Gräberfeld, in: Frühmittelalterarchäologie in der Steiermark. Beiträge eines Fachgesprächs anlässlich des 65. Geburtstags von Diether Kramer, ed. Landesmuseum Joanneum GmbH (Schild von Steier. Beiheft 4, Graz 2008) 7–21.

¹³⁹ Elisabeth Nowotny, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Hohenberg, Steiermark, mit Exkursen zur historischen und archäologischen Situation im Ostalpenraum, in: *Archaeologia Austriaca* 89/2005, (2008) 177–250.

¹⁴⁰ Barbara Hausmair, Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Micheldorf/Kremsdorf, OÖ. Unveröffentlichte Diplomarbeit (Universität Wien 2008).

¹⁴¹ Elisabeth Nowotny, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Hohenberg, Steiermark, in: Frühmittelalterarchäologie in der Steiermark. Beiträge eines Fachgesprächs anlässlich des 65. Geburtstags von Diether Kramer, (Schild von Steier. Beiheft 4, Graz 2008) 23–32.

¹⁴² Nowotny, Hohenberg 1 182–183. Des Weiteren ist von Keramikfragmenten die Rede, wobei nicht klar ist, ob es sich um Beigabengefäße handelt oder ob diese als verlagerte Funde aus den Grabverfüllungen stammen.

¹⁴³ Breibert, Krungl 9–10 u. 13.

¹⁴⁴ Hausmair, Kremsdorf. Zur Fundgeschichte bes. 34–36.

später angelegt worden, weshalb Grab 1/1906 zur Zeit seiner Grablege wohl auch nach Norden hin frei von anderen Gräbern war. In Summe zeigt sich auch hier, mit der räumlichen Sonderstellung des einen Grabes, eine ähnliche Situation wie in Grabelsdorf. (Siehe Abb. 11).

Aus dem außeralpinen Bereich kennt man derartige Gräber bislang nicht. Zwar sind awarische Gürtelbestandteile oder westliche Waffen oft in den slawisch angesprochenen Gräberfeldern zwischen Khaganat und Frankenreich anzutreffen,¹⁴⁵ jedoch nicht miteinander im Grab kombiniert. Eine Ausnahme stellt ein (vermeintliches) Grab aus Blatnica in der Slowakei dar. Es beinhaltet mehrere westliche Waffen, darunter Flügellanze und zweischneidiges Schwert, in Kombination mit einer östlich-mediterranen Gürtelgarnitur. Die genaue Provenienz der Funde ist jedoch umstritten und ein Grabzusammenhang kann nicht abgesichert werden, weshalb diese Parallele nur unter Vorbehalten angeführt sein soll.¹⁴⁶

Welche Informationen können nun die angeführten archäologischen Quellen zur Sozial- und Herrschaftsstruktur liefern?

Dort wo Grabfunde der Gruppe B vollständig oder großflächig erfasst sind – also etwa in Baldramsdorf Rosenheim (siehe oben) –, zeigen sie für das 8. Jahrhundert Populationen etwa in einer Größe von 10–50 Menschen pro Generation an. Man kann davon ausgehen, dass es sich bei den Bestattungen auch zu ihren Lebzeiten um eine zusammengehörige Gruppe, am wahrscheinlichsten um eine Siedlungsgemeinschaft, gehandelt hat. Das Beigabenspektrum ist eher einfach und lässt keine soziale Stratifizierung anhand von Quantität oder Qualität erkennen. Auch räumlich zeigt sich keine Separierung oder Gruppenbildung, die im Sinne einer sozialen Hierarchie oder Schichtung ausgelegt werden kann. Dass sich die hier fassbaren Menschen einen gemeinsamen Raum für ihre letzten Ruhestätten teilen, die noch dazu recht einheitlich gestaltet sind, spricht somit eher für eine gewisse Gleichstellung der Individuen innerhalb der Gemeinschaft. Das bedeutet jedoch nicht automatisch, dass es sich um eine komplett egalitäre Struktur handelt. Es ist sicherlich davon auszugehen, dass die Menschen sich durch bestimmte Aspekte sozial voneinander differenzierten. Determinierende Faktoren waren hierfür mit Sicherheit Alter und Geschlecht. Selbstverständlich spielten auch individuelle Eigenschaften sowie geistige und körperliche Attribute eine große Rolle für die soziale Position innerhalb der Gemeinschaft.¹⁴⁷ Eine Schichtung in unterschiedliche Klassen, Stände oder Kasten ist jedoch anhand der Gräber nicht zu erkennen. Auch können aufgrund der Beigaben (vorerst) keine Funktionen oder Berufe (z. B. Krieger, Bauer, Handwerker) herausgefiltert werden.

Anders verhält es sich bei Bestattungen der Gruppe A (Typ Grabelsdorf). Der Gesamteindruck vermittelt deutlich, dass hier einer Person eine besondere Bedeutung zukommt. Sie ist im Gegensatz zum direkten Umfeld mit Beigaben ausgestattet und diese sind nicht nur modisches Beiwerk, sondern sehr wahrscheinlich gleichzeitig Statussymbole oder Insignien bzw. eine „Amtstracht“.¹⁴⁸ Die Tatsache, dass diese Gräber sich sehr weitläufig über den Ostalpenraum verteilen und in ihrer Zusammensetzung geradezu uniform wirken, spricht dafür, dass hier ein bestimmter „Habitus“ praktiziert wurde, der über-regional bekannt war und den Anwender als etwas Besonderes identifizierte. Der archäologische Befund kann plausibel dahingehend interpretiert werden, dass die betreffenden Personen zu ihren Lebzeiten an der sozialen Spitze der hier bestattenden Gemeinschaft standen. Die betreffenden Gräber stellen demnach auch die erste materielle Manifestation einer ostalpinen Elite des frühen Mittelalters dar.

¹⁴⁵ Vgl. hierzu: Szameit, Slawen. Derartige Funde kennt man beispielsweise aus Gusen, Auhof, Wimm oder Pitten. Siehe zu den Fundorten: Tovornik, Auhof; Tovornik, Gusen; Wolfgang Breibert, Das karolingerzeitliche Hügelgräberfeld von Wimm, MG Maria Taferl, VB Melk, Niederösterreich. Untersuchungen zur Problematik frühmittelalterlicher Bestattungssitten im niederösterreichischen Donaauraum, in: *Arheološki Vestnik* 56 (2005) 391–433; Herwig Friesinger, Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 15/16, Wien 1971–1974); ders., Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich 2 (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 17/18, Wien 1975–1977).

¹⁴⁶ Zuletzt: Šimon Ungerman, Tzv. blatnicko-mikulčický horizont a jeho vliv na chronologii raného středověku (The so-called Blatnica-Mikulčice horizon and its influence on the early medieval chronology), in: *Karolínska kultúra a Slovensko. Štúdie*, (Zborník Slovenského národného múzea – Archeológia, Supplementum 4, Bratislava 2011) 135–151.

¹⁴⁷ Hierzu z. B.: Brather, Rollen passim; Halsall, Metz 248.

¹⁴⁸ Vgl. Falko Daim, „Byzantinische“ Gürtelgarnituren des 8. Jahrhunderts, in: *Die Awaren am Rand der byzantinischen Welt. Studien zu Diplomatie, Handel und Technologietransfer im Frühmittelalter*, ed. Falko Daim (Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 7, Innsbruck 2000) 77–204, bes. ab 186.

Es liegt der Schluss nahe, die darin fassbaren Männer als Vorsteher einer Gemeinschaft, als Oberhäupter bzw. als Anführer anzusprechen, was eine grundlegende Prämisse für die folgenden Überlegungen darstellt.¹⁴⁹

Die Fundorte von Villach-Lind und Baardorf (siehe oben) weisen anhand der chronologischen Differenz von etwa 30–50 Jahren zwischen den jeweils zwei dort angetroffenen „Reiterkriegern“ auf eine Generationenfolge hin und machen daher wahrscheinlich, dass die aus der (Be-)Fundsituation abgeleitete Anführerschaft, nur jeweils von einer Person ausgeübt und ein Leben bzw. eine Generation lang beibehalten wurde. Eine solche Generationenfolge bedeutet nun aber nicht automatisch, dass soziale Position und politische Funktion auf dem Erbweg dynastisch weitergegeben wurden. Auch eine Übernahme der Anführerschaft nach dem Tod bzw. Ruhestand des Anführers durch einen nicht verwandten Nachfolger ist denkbar.

Es gibt jedoch Hinweise darauf, dass die Abstammung eine wichtige Rolle für die Legitimation der sozialen Position bzw. der Funktion spielte: In Grabelsdorf ist der „Anführer“ in einem hallstattzeitlichem Tumulus beerdigt. Auch aus Baardorf oder Hohenberg gibt es Hinweise auf Ähnliches (siehe oben). Paul Gleirscher hat darauf hingewiesen, dass die Bestattung in einem „uralten“ Hügelgrab plausibel über eine Anknüpfung an einen mythischen Urahn erklärt werden kann.¹⁵⁰ Der Abstammung muss in diesem Fall also ein hoher Stellenwert beigemessen worden sein. Man kann, bezugnehmend auf ethnologische empirische Untersuchungen, daran denken, dass „der Status [...] (der Anführerfamilie – Anm. d. Verf.) dadurch festgelegt wird, dass sie den Anspruch durchsetzt, Alleinzugang zu dem bisher ungenutzten Platz zu haben, der die Einheit [...] (der Gemeinschaft – Anm. d. Verf.), etwa in Form eines gemeinsamen Ahnen oder Gründers, symbolisiert“.¹⁵¹

In Grabelsdorf ließe sich die Fund- und Befundsituation gut auf diese Weise erklären. Darüber hinaus legt sie bei genauerer Betrachtung interessanterweise eine lokale Identität nahe: Man instrumentalisiert hier einen autochthonen Urahn aus einem hiesigen Hügelgrab. Dieser kann kaum als mythischer Vorfahre aus einer fernen Urheimat wie etwa dem Baltikum, den Pripjatsümpfen oder dem Schwarzmeergebiet gesehen worden sein, sondern war lokal verwurzelt.

Unterhalb der Grabelsdorfer Nekropole mit dem Hügelgrab fanden sich, in knapper Entfernung auf einer flachen Terrasse, unlängst Hinweise auf weitere frühmittelalterliche Bestattungen. Wenn man die topographische Prominenz des Bestattungsortes mit sozialem Status gleichstellt, so suggeriert dies auch eine sozial höhere Stellung der „Oberen“ im Gegensatz zu den „Unteren“. Im Sinne des zuvor besprochenen Anführermodells soll an dieser Stelle zur Diskussion gestellt werden, dass es sich einerseits um das Gemeinschaftsoberhaupt mit seiner Kerngemeinschaft/Familie in prominenter und andererseits um die restlichen Gemeinschaftsmitglieder, also gewissermaßen die „Angeführten“, in weniger prominenter Position handelt. Die räumliche Separierung der Bestattungsplätze ähnelt dem, was im germanischen Westen am Ende der Reihengräberfelderzeit als Separatfriedhöfe bezeichnet wird und kann im Fall Karantanens als Beginn einer sozialen Stratifikation innerhalb der Siedlungsgemeinschaften gedeutet werden.¹⁵²

¹⁴⁹ Man kann derartige Gräber bislang eher mit Anführern über lokale Gemeinschaften in Verbindung bringen. Theoretisch wären aber auch „fürstliche“ Gräber der schriftlich überlieferten „duces“ (vgl. Wolfram, *Conversio*) mit ähnlicher Ausstattungskonzeption zu erwarten, die jedoch in Quantität und Qualität der Beigaben darüberstehen. Bislang gibt es jedoch nur indirekte Hinweise auf derartige Strukturen. Ein goldenes Ohrgehänge aus Töplitsch nahe Villach könnte in diesem höchst elitären Bereich anzusiedeln sein, zumal es sich dabei auch um ein Importstück aus einer in byzantinischer Tradition stehenden, wohl mediterranen Werkstatt handelt. Es stammt aus einem zerstörten Grab und die Fundstelle ist nicht weiter untersucht. Vgl. Eichert, *Grabfunde* 54–56. Aufmerksamkeit verdient auch ein bislang nicht archäologisch untersuchter Hügel nahe St. Peter am Bichl. Seine Dimensionen und der Erhaltungszustand sind beachtlich. Ohne Grabung lässt sich sein anthropogener Charakter aber kaum nachweisen. Da in St. Peter aufgrund der Inschriften und der Kirche jedoch elitäre Elemente aus christianisierter Zeit zu fassen sind, ist nicht auszuschließen, dass der Hügel als Bestattungsort aus der Zeit davor fungiert hatte.

¹⁵⁰ Gleirscher, *Adelsfriedhof*.

¹⁵¹ Luhmann, *Gesellschaft* II 660.

¹⁵² Während für Reihengräberfelder und kontemporäre Separatfriedhöfe eher an eine Separierung aufgrund ethnischer Eigenschaften – Zuzug fremder Gruppen – gedacht wird (Steuer, *Sozialstrukturen* 521), scheint für Karantanien eher ein bereits hierarchischer Unterschied dafür ausschlaggebend zu sein.

Ab dem letzten Drittel des 8. Jahrhunderts tritt diese Schichtung mit der erfolgten Christianisierung noch deutlicher hervor. Es entsteht eine Reihe von Eigenkirchen mit aufwendiger marmorner Ausstattung in karolingerzeitlichem Flechtwerkstil. Kurt Karpf konnte diese Kirchen in einer detaillierten Studie plausibel der (zu dieser Zeit) autochthonen und somit karantanisch/slawischen Elite zuordnen. (Siehe Abb. 12 und 13).¹⁵³

Abgesehen davon manifestiert sich hier auch ein Wandel der Bestattungssitten: Die zuvor in Gräbern vom Typ Grabelsdorf fassbare Elite wird getauft und der Code in Bezug auf die Repräsentationsweise ändert sich. Statt dem Kriegergrab im Tumulus steht nun die Büsserbestattung im Stiftergrab der Eigenkirche.¹⁵⁴ Mit den Grabsteinfragmenten aus Millstatt¹⁵⁵ und St. Peter am Bichl¹⁵⁶ sind solche speziellen Gräber der Elite in solchen Eigenkirchen mit Flechtwerksteinausstattung nachgewiesen. Diese Elite bestand aus dem Stifter und seinem Umfeld bzw. seiner Familie. Sie wurden im Kircheninneren oder in besonderen Memorialbauten beerdigt und hatten das Privileg näher „ad sanctos“ zu liegen als die breite Masse. (Siehe Abb. 14 und 15).

Die Stifterinschrift von St. Peter am Bichl kann wahrscheinlich sogar mit dem letzten aus der *Conversio*, der Bekehrungsgeschichte der Karantanen, bekannten Karantanenfürsten „Etagar“ verbunden werden,¹⁵⁷ denn sie nennt die Namen „Otker“ und „Radozlav“. Dabei kann es sich um einen Doppelnamen – slawischer Geburtsname und theodischer Taufname – gehandelt haben und vieles spricht dafür, den Otker der Inschrift mit dem Etagar des Textes gleichzusetzen.¹⁵⁸

Die Überlieferung zu Domitian von Millstatt weiß noch bzw. schon im 12. Jahrhundert zu berichten, dass er mit Frau und Kind in einer eigenen Kapelle beerdigt war und die Forschung interpretiert dies als Nachweis für eine Familiengrablege, in der später auch die Millstätter Aribonen Familienangehörige bestatteten.¹⁵⁹ Diese Sitte der privilegierten Stiftergräber findet sich auch noch nach der Eingliederung in das Karolingerreich und wir kennen Beispiele aus dem Bereich der lokalen – auch slawischen – Elite bis in das 11. Jahrhundert und darüber hinaus.¹⁶⁰

Die getaufte „normale“ Bevölkerung beginnt ebenfalls bald nach der Errichtung der Flechtwerksteinkirchen noch in deren Gründergeneration auf den zugehörigen Kirchhöfen zu bestatten.¹⁶¹ Das Beigabenspektrum hat sich allerdings geändert und man findet praktisch nur mehr Elemente des Frauenschmucks vor.¹⁶² Innerhalb dieser Friedhofsgräber lässt sich anhand der Beigaben keine deutliche Differenzierung erkennen und man hat den Eindruck eines sozial relativ homogenen Bevölkerungsausschnitts. Es mag auch durch die Christianisierung bedingt zu einer Nivellierung der Beigabensitten gekommen sein, zumal eher ein „Kamel durchs Nadelöhr“ kommt, als ein Reicher in den Himmel, wie dies im Evangelium nach Markus (10,25) festgehalten ist.

In Summe lässt sich dennoch, wie auch für die Zeit vor der Christianisierung, gut zwischen elitären und nicht elitären Personen unterscheiden. Diese Differenzierung findet sich im Bereich der absoluten Spitze, der „duces“, aber auch für lokale Siedlungsgemeinschaften, wie etwa in Grabelsdorf. Die von dort bekannten heidnischen Grabfunde reichen nicht mehr in das 9. Jahrhundert hinein. Einem vom

¹⁵³ Karpf, Flechtwerksteine.

¹⁵⁴ Eichert, Kirchen.

¹⁵⁵ Franz Glaser, Eine Marmorinschrift aus der Zeit Karls des Großen in Millstatt, in: *Carinthia I* 183 (1993) 303–318.

¹⁵⁶ Franz Glaser, Inschrift Karantanischer Kirchenstifter, in: *Archäologie Österreichs* 10/1 (1999) 19–22.

¹⁵⁷ Wolfram, *Conversio* cc. 10.

¹⁵⁸ Štih, *Middle Ages* 120.

¹⁵⁹ Franz Nikolasch, Das Grab des heiligen Domitian von Millstatt und die Translation seiner Reliquien, in: *Carinthia I* 196 (2006) 191–226, hier 192.

¹⁶⁰ So stiftet etwa ein Edler Georgius, bei dem es sich um einen getauften Slawen handelt, der in die Familie des Grafen Witagowo eingeheiratet hatte, der Kirche Maria Wörth umfangreiche Güter, um nach seinem Ableben mit seiner Frau in der Kirche bei den Reliquien der Heiligen Primus und Felicianus bestattet zu werden. *Monumenta historica Ducatus Carinthiae. Geschichtliche Denkmäler des Herzogthumes Kärnten*. 11 Bände (ed. Gottlieb Freiherr von Ankershofen/August von Jaksch/Herrmann Wiessner, Klagenfurt 1896–1972) III, 48. Zu Georgius und seiner Genealogie: Michael Mitterauer, Slawischer und bayrischer Adel am Ausgang der Karolingerzeit, in: *Carinthia I* 150 (1960) 693–726. Aus Baldersdorf bei Spittal nahe Molzbichl kennt man beispielsweise auch das Grab des vermutlichen Edlingers und Kirchenstifters Penno von Molzbichl. Vgl. *Die große Geschichte einer kleinen Kapelle. Die Magdalenenkapelle von Baldersdorf in Kärnten*, ed. Kurt Karpf/Therese Meyer (Beiträge zur Kulturgeschichte Oberkärntens 1, Spittal an der Drau 2004).

¹⁶¹ Eichert, Kirchen 227–228.

¹⁶² Gruppe C1 nach Eichert, Grabfunde 167–168.

Verfasser vorgeschlagenen Modell zufolge lässt sich der Anführer der dortigen Gemeinschaft wohl in den Jahrzehnten um 800 taufen, nimmt den biblischen Namen Gabriel an, und wird eponym für die Siedlung: „villa gabrielis“.¹⁶³ Vieles spricht dafür, ihm auch die Gründung der nahe am Gräberfeld befindlichen Danielskirche zuzuschreiben. Sollte dies zutreffen, so wäre er wohl auch hier begraben und die Kirche mit dem Kirchenfriedhof löst die bisherigen Nekropolen ab.¹⁶⁴

Die ab 772 fassbaren Eigenkirchen liefern nicht nur Informationen anhand der Bestattungen, sie lassen auch Rückschlüsse auf komplexe sozioökonomische Organisationsformen zu: Allein der technische Aufwand, ein solches Bauwerk zu errichten, war beträchtlich. Das Know-how ist mit großer Sicherheit ein externes gewesen und wohl mit Bauhütten aus Istrien, Italien oder Bayern zu verbinden. Wie die Bezahlung der „ausländischen“ Fachkräfte erfolgt ist, bleibt unklar. Münzfunde sind bis auf einen arabischen Dirhem vom Lamprechtskogel¹⁶⁵ unbekannt. Depotfunde, Hacksilberfunde, Gewichte, Waagen oder Ähnliches, das mit Handel bzw. Zahlungsverkehr in Verbindung gebracht werden kann, fehlen bislang völlig. Dennoch ist ein hoher materieller Wohlstand der karantanischen Kirchenstifter vorauszusetzen und man muss sich mit den „Auftragnehmern“ auf eine für diese akzeptable Zahlungsweise geeinigt haben. Man darf hier eventuell an (Edel-)Metalle, Rinder, Pferde, Felle, Prestigegüter, Salz, Sklaven oder auch Land denken.

Das Baumaterial, also z. B. Marmor wie auch Bruchsteine, Kalk, Holz etc., wurde hingegen lokal produziert bzw. gefördert oder auch aus römischen Ruinen gewonnen.¹⁶⁶ Für die am Bau beteiligten, nicht spezialisierten Arbeitskräfte ist ebenfalls von einer hohen, wenn nicht gar ausschließlichen, lokalen Komponente auszugehen. Das bedeutet aber auch, dass eine große Anzahl an Personen über einen langen Zeitraum hinweg ihre übliche, wohl agrarische Tätigkeit einstellen und stattdessen am Kirchenbau arbeiten konnten. Derartiges ist jedoch nur möglich, wenn auch ohne ihre Arbeitskraft ein ausreichender Produktionsüberschuss erwirtschaftet wurde.

Insgesamt stellen Flechtwerksteinkirchen nicht nur ein Bauwerk dar, sie repräsentieren eine prosperierende, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in der Ära der christianisierten Karantanenherrschaft. Für die aufgewendete, lokale Arbeitskraft stellt sich natürlich die Frage, auf welcher Basis sie beruhte. Hat man es hier schon mit einer dem Frondienst bzw. der Robot ähnlichen Arbeitsverpflichtung einer abhängigen Bevölkerungsschicht gegenüber einem Grundherren zu tun? Oder handelte es sich um einen freiwilligen, gemeinschaftlichen Dienst, der im sozialen Bewusstsein der Karantanen verankert war? Nachdem sich die Kirchen, wie die Stifterinschriften nahelegen, im Besitz von einzelnen „Privatpersonen“ befanden, ist die Antwort eher in der Nähe der ersten Möglichkeit zu suchen. Die Autorität dieser einzelnen Menschen musste gleichermaßen von der Gemeinschaft akzeptiert worden sein und im sozialen Bewusstsein der Gesellschaft als mit weitreichenden Befugnissen über die Freiheit des Einzelnen anerkannt gewesen sein.

5.3. SYNTHESE

Anhand der hier zuvor geschilderten historischen Überlieferungen und archäologischen Hinterlassenschaften soll nun der Versuch unternommen werden, ein Modell der gesellschaftlichen Entwicklung im 8. und auch noch frühen 9. Jahrhundert zu skizzieren. Zu Beginn des 7. Jahrhunderts¹⁶⁷ ist die Bevölkerung des Ostalpenraums segmentär differenziert und lebt in gleichrangigen sozialen Systemen, die als Siedlungseinheiten kleinerer Abstammungs- und Zweckgemeinschaften gestaltet sind. Zunehmende Größe derartiger Gemeinschaften bedingt auch zunehmende Komplexität, wobei jedoch anfangs die einzelnen Systeme einander nach wie vor gleichrangig gegenüberstehen. Über die Beobachtung, Interaktion und

¹⁶³ Monumenta Carinthiae III, 271.

¹⁶⁴ Dazu ausführlich: Eichert, Grabelsdorf.

¹⁶⁵ Nach: Hahn, Fundmünzen.

¹⁶⁶ Für natürlich im Ostalpenraum vorkommende Rohstoffe (Bruchsteine, Holz) ist dies besonders aufgrund der guten Verfügbarkeit vorauszusetzen. Ob der Marmor importiert wurde oder nicht, ist über geologisch-mineralogisch Analysen zu klären. Für den antiken Marmor in Noricum ist ein sehr hoher Anteil an lokaler Produktion nachgewiesen. Eine solche scheint auch nach einer oberflächlichen Autopsie für Marmorarbeiten aus dem 8./9. Jahrhundert denkbar. Vgl. Alexandra Steiner, Heimischer und importierter Marmor in Kärnten, in: Carinthia I 196 (2006) 67–78.

¹⁶⁷ Siehe oben.

Kommunikation von bzw. mit anderen Gesellschaften, wird die soziale Entwicklung im Ostalpenraum beeinflusst und es entstehen differenziertere Systeme mit elitären Anführerpersönlichkeiten. Um etwa 700 treten uns solche auch archäologisch mit Gräbern vom Typ Grabelsdorf (Gruppe A) entgegen.¹⁶⁸ Sie stehen einer bzw. einem Zusammenschluss der eben beschriebenen Gemeinschaften vor. Die räumliche Separierung der Bestattungsplätze der Anführer von denen der Angeführten (Gräber der Gruppe B) ähnelt dem, was im germanischen Westen am Ende der Reihengräberfelderzeit als Separatfriedhöfe bezeichnet wird und kann im Fall Karantaniens als Beginn einer sozialen Stratifikation innerhalb der Systeme der Siedlungsgemeinschaften und ihrer Zusammenschlüsse gedeutet werden.¹⁶⁹ Aspekte wie etwa die Bestattung der Oberhäupter in einem älteren Hügelgrab zeigen die große Bedeutung an, die der Abstammung beigemessen wurde, und können in Kombination mit einer Generationenfolge derartiger Gräber als Hinweise auf eine Erbllichkeit der Anführerschaft verstanden werden.¹⁷⁰ Die Verbreitung solcher Grabfunde von Oberösterreich¹⁷¹ über die Steiermark¹⁷² bis nach Kärnten¹⁷³ lässt auf einen ebenso verbreiteten Habitus schließen, der von den Menschen bzw. der Elite des Ostalpenraums bald weiträumig identifiziert und praktiziert wurde, was wiederum auf geographisch weitläufige soziale Kommunikation schließen lässt. Vorbilder und wichtige Einflussfaktoren waren sicherlich einerseits das awarische Khaganat, andererseits der germanisch Westen, was sich etwa anhand der fränkischen Waffenbeigaben bei gleichzeitiger awarischer Gürteltracht der bestatteten Anführer widerspiegelt.

Derartige Anführer slawischer Gemeinschaften werden in der historischen Überlieferung mitunter als Župan bezeichnet,¹⁷⁴ und der Schluss liegt nahe, dass die Personen, die wir in entsprechenden Gräbern und aus dem gesamten Kontext als Anführer fassen können, zu ihren Lebzeiten diesen Titel trugen. Sie und ihre Kerngemeinschaft bzw. Familie bekleiden einen höheren sozialen Status als die „anderen“, determiniert durch die Abstammung und vice versa gekoppelt mit einer Funktion. Insofern hat man hier eine frühe Form von Adel, in dem Sinn, dass hoher sozialer Status und auch eine politische Funktion, die mit einer Hegemonie über andere verbunden war, erblich weitergegeben wurden. Die Gründungs-urkunde von Kremsmünster,¹⁷⁵ in der 777 ein Župan genannt wird, könnte aber auch darauf hindeuten, dass es sich dabei wohl noch nicht um eine institutionalisierte Herrschaft, sondern eher um eine Form von Anführerschaft gehandelt hat, die auf gegenseitiger Akzeptanz beruhte. So ließe sich nämlich gut erklären, dass der dortige Župan Physso zwar territoriale Veränderungen beschwören muss, die seiner Autorität untergeordneten Slawen aber frei waren und selbst über ihren weiteren Werdegang – Grundherrschaft oder selbstständige, freie Siedlung – entscheiden konnten. Župane standen demnach zwar der Gemeinschaft – in diesem Fall wohl einem Zusammenschluss mehrerer Siedlungseinheiten – vor und waren für ein Kollektiv verantwortlich, individuelle Veränderungen konnten aber von Einzelnen auch selbstständig vorgenommen werden.

In einem idealtypischen Fall wären parallel mehrere gleichwertige Siedlungszusammenschlüsse unter derartigen Županen anzunehmen, aus denen sich die Bevölkerung des Ostalpenraums zusammensetzt. Insofern würden nach wie vor segmentäre Differenzierung und gleichberechtigte Systeme vorliegen.¹⁷⁶

¹⁶⁸ Vgl. zuletzt: Eichert, Grabelsdorf.

¹⁶⁹ Während für Reihengräberfelder und kontemporäre Separatfriedhöfe eher an eine Separierung aufgrund ethnischer Eigenschaften – Zuzug fremder Gruppen – gedacht wird (Steuer, Sozialstrukturen 521), scheint für Karantanien eher ein bereits hierarchischer Unterschied dafür ausschlaggebend zu sein.

¹⁷⁰ Gleirscher, Adelsfriedhof. Eine Generationenfolge zeigt sich etwa in Baardorf und Villach Lind: Vgl. Eichert, Karantanen.

¹⁷¹ Hausmair, Kremsdorf.

¹⁷² Breibert, Krunzl; Nowotny, Hohenberg.

¹⁷³ Szameit/Stadler, Grabelsdorf; Eichert, Grabelsdorf.

¹⁷⁴ So zum Beispiel von Konstantin Porphyrogenetos: Constantinus Porphyrogenitus, *De Administrando Imperio* (ed. Gy. Moravcsik/R.J.H. Jenkins, Dumbarton Oaks 1967) c. 29; 1, 124; Vgl. auch die Gründungs-urkunde von Kremsmünster: Wolfram, Salzburg 356–379. Zum Župan allgemein: Pohl, Awaren 305; Matthias Hardt, Der Supan. Ein Forschungsbericht, in: Zeitschrift für Ostforschung 39 (1990) 161–171; Augustí Alemany, From central Asia to the Balkans: the title *ču(b)-pān, in: From Daena to Din. Religion, Kultur und Sprache in der Iranischen Welt. Festschrift für Philip Kreyenbroek zum 60. Geburtstag, ed. Christine Allison/Anke Joisten-Pruschke/Antje Wendtland (Wiesbaden 2009) 3–12. Für Karantanien: Kahl, Staat 177–180; Štih, Middle Ages 161–165.

¹⁷⁵ Zu Kremsmünster: Wolfram, Salzburg, 356–379.

¹⁷⁶ Andrej Pleterski bespricht in seinen Forschungen ein ähnliches Siedlungs- bzw. Sozialmodell und beschreibt als grundlegende Einheit die Župa mit Županen als Anführern. Vgl. Pleterski, Fürstentümer; ders., *The invisible Slavs: Župa Bled in the prehistoric Early Middle Ages* (Opera Instituti archaeologici Sloveniae 28, Ljubljana 2013).

Im Verlauf des 7. und 8. Jahrhunderts entsteht aber offenbar ein Ungleichgewicht. Die Gründe können vielfältig sein und lassen sich bisher im Detail noch nicht archäologisch fassen. Bestimmte Siedlungen liegen günstiger als andere und/oder bieten aufgrund unterschiedlicher Aspekte (Wirtschaft, Verkehr, Rohstoffe, Charisma des Anführers etc.) bestimmte Vorteile, die über kurz oder lang dazu führen, dass sie prosperieren und in diesen Belangen im Vergleich zu anderen besser gestellt sind.

Derartige Unterschiede lassen sich anhand einzelner Gräberfelder ab dem frühen 8. Jahrhundert erkennen und deuten auf eine Rangdifferenzierung zwischen den Systemen hin. Ein Schwert-, Gürtel- und Sporenträger aus Hohenberg, in dem man den Anführer eines dortigen Systems sehen kann, ist beispielsweise wesentlich teurer ausgestattet als jener aus Grabelsdorf.¹⁷⁷ Die Quantität der Ausstattung ist zwar vergleichbar, nicht jedoch die Qualität. Aus dem Großraum um den Ulrichsberg kennt man fünf Kirchen mit Flechtwerksteinausstattung und aus Spittal drei, während aus Osttirol nur mehr eine bekannt ist.¹⁷⁸ Diese quantitativ ungleiche Verteilung qualitativ gleichwertiger Objekte spricht ebenfalls für einen Rangunterschied zwischen den Systemen.

Heiko Steuer hat für den fränkischen Westen der Reihengräberfelderzeit Ranggesellschaften herausgearbeitet, die als Modell dem Südostalpenraum gegenübergestellt werden sollen.¹⁷⁹ Ihre Gemeinschaften bestehen nach wie vor aus Segmenten, die von Steuer als „familia“ angesprochen werden. Sie beinhalten neben der biologischen Familie noch andere Personen, wie etwa „Gesinde“, „Mägde“ oder „Knechte“, und erreichen eine Größe von 10 bis über 50 Menschen. Unabhängig von rechtlichem Status oder Terminologie kann man auf einer abstrahierten Ebene von einer genetischen Kerngemeinschaft und nicht verwandten Personen in einer Zweckgemeinschaft ausgehen. Diese Segmente („familiae“) sind in einem rechtlichen Sinne gleichwertig, weisen aber unterschiedlichen Rang, Prestige und Besitz auf. Je näher man am König war, desto höher der Rang und vice versa.¹⁸⁰ Systemtheoretisch entsprächen die beobachteten Sachverhalte nach Luhmann am ehesten einer Differenzierung nach Peripherie und Zentrum, wobei diese Begriffe nicht zwingend geographisch, sondern auch in Hinblick auf die „Königsnähe“ bzw. auf die Nähe zu zentraler Autorität gemeint sein können.

Ähnliches ist auch für den Südostalpenraum zu erschließen. Als einzelne Systeme waren die Siedlungen – hoch- wie auch niederrangig – in sich differenziert und man darf Anführer und ihre Familien, Familienoberhäupter, Söhne und Töchter, Handwerker sowie eventuell auch unfreie Zwangsarbeiter etc. annehmen, deren Beziehungen zueinander in (möglicherweise bereits hierarchischem) Bezug standen. Soziale Mobilität und Durchlässigkeit mögen aber durchaus üblich gewesen sein.

Die angeführte räumliche Separierung von elitären Bestattungen wie auch die Kirchenbauten und zugehörigen Gräber suggerieren ab dem 8. Jahrhundert eine sich entwickelnde Stratifikation, die nun nicht mehr nur innerhalb einzelner Siedlungsgemeinschaften erkennbar ist, sondern sich bereits auf ein überregionales Gesellschaftssystem erstreckt. In diesem Kontext kann man schon das Konzept bzw. System des Adels an sich fassen, das sich gegenüber seiner Umwelt anhand der familiären Zugehörigkeit der Mitglieder stratifikatorisch differenziert. Einzelne derartige Familien sind jedoch auch noch immer Mitglieder von territorial definierten Siedlungsgemeinschaften, also Systemen, die sich gegenüber anderen solchen Siedlungen segmentär bzw. nach Peripherie und Zentrum differenzieren.

Bevor näher auf die politisch-soziale Organisationsform eingegangen werden kann, ist für Karantanien eine prinzipielle Frage zu stellen: Gab es zu Beginn des 8. Jahrhunderts überhaupt eine, wie auch immer legitimierte, zentrale Autorität etwa in Form eines gentilen Fürsten? Wenn ja, war dieser Mann der Herrscher über eine Ranggesellschaft und somit die zentrale Autorität, dessen Nähe einen höheren Rang bedingte? Stellte sein „Hauptquartier“ das Zentrum dar, während die Peripherie niederrangiger war? Gab es gar bereits eine Stratifizierung in die Schichten der „Unterfürsten“ (Ban?), denen wiederum lokale Oberhäupter (Župan?) untergeordnet waren? Stellt eine solche hierarchische, feudal organisierte Gesellschaft überhaupt gezwungenermaßen die (vorläufige) Spitze einer evolutionären Entwicklung dar? Oder deuten die Quellen nicht eventuell auch auf eine eher heterarchische Struktur hin?

Gut denkbar ist, dass eine derartige Differenzierung noch nicht institutionalisiert, sondern gerade im Entstehen begriffen ist. Von Homöostase bzw. Equilibrium – Begriffe, die für einen Zustand der

¹⁷⁷ Vgl.: Nowotny, Hohenberg; Szameit/Stadler, Grabelsdorf; Eichert, Grabelsdorf.

¹⁷⁸ Karpf, Flechtwerksteine.

¹⁷⁹ Steuer, Sozialstrukturen 519.

¹⁸⁰ Ebd. Abb. 114.

Ruhe bzw. sozialen Starre verwendet werden – ist nichts zu erkennen. Viel eher stellt die Bevölkerung des Ostalpenraums ein dynamisches System dar, das besonders für den behandelten Zeitraum stark im Wandel begriffen ist.¹⁸¹

Anhand der vorhandenen Quellen soll der Versuch unternommen werden, das oben präsentierte Modell zu konkretisieren: Im 7. Jahrhundert gibt es offenbar noch keine zentralisierte Herrschaft über die Bevölkerung des Ostalpenraums. Diese ist noch segmentär differenziert und lebt in gleichwertigen Siedlungsgemeinschaften und deren Zusammenschlüssen. Je nach wirtschaftlicher oder sonstiger Prosperität entsteht eine Ungleichheit zwischen den Systemen. Wallucus kann in der Mitte des 7. Jahrhunderts der herausragende Anführer eines florierenden Zusammenschlusses mehrerer Siedlungssysteme gewesen sein. Der Rang bzw. die wirtschaftlichen, militärischen und personellen Kapazitäten seines Systems waren größer als jene der (meisten) anderen. Rechtlich waren sie einander jedoch gleichgestellt. Demnach wäre Walluc eher ein „*primus inter pares*“, der für den Schreiber der *Fredegarchronik* herausragend wirkte und weniger ein gentiler Fürst über alle, für den Schreiber noch namenlosen, „Alpenslawen“. Neben Wallucs Zentrum können selbstverständlich weitere andere und autonome Siedlungssysteme existiert haben, die sich gegenüber ihrer Peripherie durch Größe, Macht, Prestige und Reichtum abgehoben haben. Zur Peripherie besteht in diesem Fall ein Rangunterschied. Zwischen den einzelnen peripheren Systemen nicht – diese sind zueinander nach wie vor segmentär differenziert.

Die Verbreitung der Siedlungsindikatoren für das 7. Jahrhundert bzw. daraus berechnete Dichtekarten zeigen für das Gebiet des heutigen Kärntens im Wesentlichen Konzentrationen auf drei Bereiche. Es sind dies der Raum von Villach bis zum Dreiländereck mit Slowenien und Italien, die Umgebung des Ulrichsbergs von St. Veit bis knapp nördlich von Klagenfurt und das südöstliche Klagenfurter Becken mit dem Jauntal. (Siehe Abb. 16). Man kann hier mit großer Wahrscheinlichkeit von hochrangigen Siedlungssystemen mit zentraler Bedeutung ausgehen. Auch wenn die Ulrichsberggegend aufgrund von Qualität und Quantität der Funde eine größere Bedeutung erkennen lässt als andere, ist damit noch keine hegemoniale Stellung gegenüber anderen hochrangigen Zentralräumen zu belegen. Auch in der schriftlichen Überlieferung fehlen Hinweise darauf.¹⁸²

Im 8. Jahrhundert bezeugen die Ereignisse um Boruth und seine Dynastie eine bis dato für den Ostalpenraum nicht nachgewiesene Organisationsform:¹⁸³ Die Schilderungen der *Conversio* sprechen von einem slawischen Anführer in einer hegemonialen Position über die Bevölkerung des Ostalpenraums – die Karantanen. Wie er in diese Position gelangt ist, wird nicht erklärt. Entweder seine Anführerschaft war aufgrund seiner Fähigkeiten, Mittel und Leistungen erarbeitet worden, oder sie war schon institutionalisiert und als Herrschaft von seinem Vater oder einem Vorfahren auf ihn übergegangen. Die geschilderten Umstände (Bedrohung durch Awaren, Hilfe aus Bayern, Zuwendung zum Christentum und schließlich die Entsendung von blutsverwandten Geiseln und ihre Rückbeorderung zur Thronfolge) können auch dahingehend interpretiert werden, dass es erst Boruth ist, der zum Alleinherrscher über die ostalpine Bevölkerung aufsteigt:

Als Hypothese darf daran gedacht werden, dass Boruth als Big-man oder Chief des hochrangigen Siedlungssystems in der Ulrichsberggegend (Karanta/Mons Carontanus) fungiert hatte. Eine militärische Bedrohung, im Konkreten der in der *Conversio* geschilderte Awareneinfall, kann zu einem segmentübergreifenden Zusammenschluss zu einem Interaktionssystem der militärischen Verteidigung unter dem Kommando Boruths geführt haben. Die eigentlich temporär gedachte Hegemonie, Anführerschaft bzw. Herrschaft über die anderen mehr oder weniger gleichrangigen Segmente zum Zwecke einer besseren militärischen Handlungsfähigkeit entspricht im wörtlichen Sinne dem Begriff des Herzogs oder „dux“. Offenbar wurde diese Hegemonie aber auch nach Ende der Bedrohung beibehalten. Mit dem Aufstieg der Anführer von lokalen zu überregionalen, hegemonialen Herrschern könnte auch schon der Landes- und Bevölkerungsname von der Ulrichsberggegend (Karanta, Mons Carontanus) auf den Großraum der Ostalpen (Karantanien) übertragen worden sein.¹⁸⁴

¹⁸¹ Zu den Begriffen: Renfrew, *Systems*.

¹⁸² Andrej Pleterski denkt in diesem Zusammenhang an mehrere slawische Fürstentümer im Ostalpenraum. Vgl. Pleterski, *Fürstentümer*. Dazu auch: Pleterski, *Fürstensteine*.

¹⁸³ Wolfram, *Conversio* cc. 4.

¹⁸⁴ Zu den Gegendnamen: Kahl, *Staat* 229–256.

Eine wichtige Rolle dürfte Bayern in diesem Zusammenhang gespielt haben, zumal die *Conversio* von einer Unterwerfung der Karantanen unter die Bayernherzöge bzw. unter die Krone spricht. Außenpolitisch mag es für den Westen sehr erstrebenswert gewesen sein, nicht nur den „Kleinfürsten“ eines heterarchisch gestalteten Raumes, sondern den „Alleinherrscher“ eines hierarchisch regierten Landes als Verbündeten zu haben und man protegiert Boruth und seine Dynastie mit dem Ziel ihre Herrschaft zu institutionalisieren.

Diese Bemühungen scheinen anfangs jedoch nicht von großem Erfolg gekrönt gewesen zu sein. Boruths Amtszeit ist bald vorüber. Zwar wird sein Sohn, der getauft und als Geisel in Bayern erzogen worden war, zurückgeholt und die karantanischen „populi“ machen ihn zu ihrem „dux“, doch auch seine Amtszeit geht schnell zu Ende. Für die Herrschaftszeit seines Cousins spricht die Quelle gar von einer „carmula“, was in der bayerischen Rechtsterminologie den Aufstand gegen den „dux“ meint.¹⁸⁵ Die Schilderungen legen nahe, dass die „duces“ eher unfreiwillig abdanken mussten und eventuell sogar eines unnatürlichen Todes gestorben sind. Der überlieferte Bürgerkrieg („carmula“) ließe sich sehr gut mit Widerstand gegen die neu eingeführte und institutionalisierte Herrschaft erklären, die von einer wohl auch awarentreuen und paganen Opposition nicht akzeptiert wurde. Erst als Tassilo III. 772 die Aufstände militärisch niederschlägt, wird es in Folge einzelnen, wohl von Bayern und dann von den Karolingern protegierten, slawischen Fürsten möglich, eine mehr oder weniger institutionalisierte Herrschaft über alle(?) Karantanen auszuüben. Die schriftliche Überlieferung kennt fünf weitere dieser karantanischen Duces,¹⁸⁶ die aber im Schnitt nur rund 10 Jahre an der Spitze stehen.¹⁸⁷ Von einer lebenslangen Herrschaft oder einer dynastischen Erbfolge ist in diesem Zusammenhang nicht die Rede. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass es eine solche nicht oder zumindest nicht durchgehend gegeben hat und dass die „duces“ sich aus unterschiedlichen Familien mit unterschiedlicher geographischer Herkunft rekrutierten.

In diesen Zeitraum fällt auch die Errichtung der Flechtwerksteinkirchen.¹⁸⁸ Es handelt sich dabei um Bauvorhaben, wie sie das Land seit der Spätantike nicht mehr gesehen hat. Die erfolgreiche und zahlreiche Umsetzung trotz enormer Kosten und hohem personellen Aufwand lassen zentrale Autoritäten dahinter erkennen, die erstens die Mittel dafür besaßen und gleichzeitig auch über die Freiheit anderer verfügen konnten. Dies erinnert bereits an grundherrschaftliche Verhältnisse, in denen Unfreie zur zeitweisen Arbeit für einen Herren verpflichtet waren. Ihre geographische Verteilung zeigt außerdem, dass ein überregionaler sozialer Code gepflegt wurde, und dass die Elite im Gebiet Osttirols, Kärntens und der Steiermark auf die gleiche Weise christianisiert war und eine entsprechende Repräsentationskultur pflegte. Ähnliches darf anhand der Uniformität von Gräbern des Typs Grabelsdorf auch schon für die Jahrzehnte zuvor angedacht werden.

Andere Bauwerke, wie etwa zentrale Befestigungen, hinter denen ein entsprechend hoher Aufwand mit vergleichbaren personellen Voraussetzungen steckt, kennt man nicht. Auch große zentrale Siedlungen, wie man sie etwa mit den Burgwallzentren Mährens fassen kann, sind aus Karantanien nicht bekannt. Die Konzentration der Kirchen auf einzelne Räume lässt aber dennoch deren zentrale Bedeutung erkennen und impliziert Machtmittelpunkte einzelner Gemeinschaften. Die größte Bedeutung und Verbreitungsdichte der Siedlungsindikatoren zeigt sich für diese Zeit erneut im Ulrichsberggebiet. Daneben kommt dem Villacher und Spittaler Raum, dem Vier-Seen-Gebiet südlich von Maria Wörth und dem Jauntal eine große Bedeutung zu. (Siehe Abb. 17).

An dieser Stelle ist erneut auf die prinzipielle Frage nach zentralisierter Herrschaft über den Ostalpenraum zurückzukommen. Eine definitive Antwort wird nicht möglich sein. In Übereinstimmung mit den Quellen sind mehrere Modellvarianten und natürlich auch deren Mischformen denkbar:

1. Boruth und seine Nachfolger schaffen es trotz Widerstands (Carmula) mit bayerischer und fränkischer Hilfe über kurz oder lang eine zentrale Herrschaft über den Ostalpenraum zu etablieren, die auch erblich weitergegeben werden kann. Der Name ihres Ursprungsgebietes („Karanta“ –

¹⁸⁵ Wolfram, *Conversio* cc. 5. Zum Begriff „carmula“: 117; 126.

¹⁸⁶ Wolfram, *Conversio* cc. 5 u. 10.

¹⁸⁷ In Mähren beträgt die Regierungszeit im Schnitt doppelt so lange.

¹⁸⁸ Karpf, Flechtwerksteine.

Ulrichsberggegend – „mons Carontanus“¹⁸⁹) geht mit der Erweiterung der Herrschaft auf das ganze Land und seine Bevölkerung über.¹⁹⁰ Boruths Dynastie hat eine hegemoniale Stellung gegenüber anderen Systemen, deren Zentren durch die Konzentrationen der Flechtwerksteinkirchen angezeigt werden.

2. Boruths Dynastie schafft es nicht, die Hegemonie über den Ostalpenraum zu institutionalisieren. Die Herrschaft über das Ulrichsberggebiet wird zwar erblich weitergegeben, dies ist jedoch nicht gleichbedeutend mit der Herrschaft über andere hochrangige soziale Systeme. Daneben existieren hochrangige Herrschaftsräume unter anderem in Villach, Spittal und eventuell im Jauntal oder um Maria Wörth. Der Millstätter Dux Domitian, dessen Authentizität umstritten ist, könnte diesem Modell nach der Dux eines Oberkärntner Zentralraums gewesen sein.¹⁹¹ Die in der *Conversio* angeführten Fürsten wären in dieser Variante die Anführer des Karanta-Kleinraums, die als „primus inter pares“ für externe Beobachter am bedeutendsten scheinen.
3. Boruths Dynastie schafft es nicht, die Hegemonie über den Ostalpenraum dynastisch zu fixieren. Das Konzept einer zentralen, segmentübergreifenden Herrschaft hat sich aber dennoch durchgesetzt, jedoch ohne institutionalisierte Erblichkeit. Die „duces“ stammen somit nicht aus einer Dynastie, sondern aus unterschiedlichen Familien mit unterschiedlicher Herkunft. Ein derartiges Modell würde allerdings bestimmte Mechanismen zur Einsetzung des Anführers erfordern, die über eine gottgegebene Legitimation durch Abstammung hinausgehen würden, was unter Umständen mit dem für das Spätmittelalter überlieferten Ritual anlässlich der Herzogseinsetzung in Verbindung stehen könnte.¹⁹²

Welche Varianten in Wirklichkeit praktiziert wurden, lässt sich nicht definitiv sagen. Die karantani-sche Gesellschaft und damit die politischen Organisationsformen befanden sich im Fluss und es ist nicht auszuschließen, dass sich eine Form zu einer anderen weiter- oder auch rückentwickelt hatte. Bevor sich ein Konzept allein etabliert und durchgesetzt haben dürfte, wurde Karantanien spätestens ab 828 organisatorisch in das karolingische Grafschaftssystem inkorporiert und seine autonome Entwicklung unterbunden. Gesellschaftlich setzte sich das Villikationssystem mit Grundherren und mehr oder weniger unfreien Untertanen durch und bis in das Hochmittelalter entsteht eine hierarchisch-stratifikatorisch differenzierte Gesellschaft.

6. BILANZ

Für die Beschreibung der frühmittelalterlichen Bevölkerung im Ostalpenraum und ihrer sozialen wie politischen Organisation und Strukturierung wurde im vorliegenden Text ein Ansatz gewählt, der so dafür bisher nicht zur Anwendung gekommen ist. Die Ebene der politischen Organisation wurde anhand von ethnologischen Modellen zur Herrschaftsausübung diskutiert, während für die Beschreibung der gesellschaftlichen Entwicklung ein systemtheoretischer Ansatz gewählt wurde. Der behandelte Zeit-

¹⁸⁹ Eine Bezeichnung mit dem Stamm „kar-“ für einen Ort bzw. den Kleinraum um den Ulrichsberg (mons Carontanus) dürfte der Namenforschung zufolge als Ausgangspunkt für den Landesnamen fungiert haben, weshalb man hier auch die geographische Keimzelle der Karantanen lokalisiert. Vgl. etwa: Kahl, Staat 229–256.

¹⁹⁰ Vgl. zur Terminologie des Karantanienbegriffs: Bertels, Carantania.

¹⁹¹ Zu Domitian und der Diskussion um Echtheit und Überlieferung: Robert Eisler, Die Legende vom heiligen Karantanerherzog Domitianus, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 28 (1907) 52–116; Glaser, Millstatt; Franz Nikolasch, Domitian von Millstatt – eine Erfindung des 12. Jahrhunderts?, in: Carinthia I 100 (1990) 235–253; ders., Domitian; Hans-Dietrich Kahl, Der Millstätter Domitian. Abklopfen einer problematischen Klosterüberlieferung zur Missionierung der Alpendslawen Oberkärntens (Stuttgart 1999); Karl Forstner, Das paläographische Umfeld des sogenannten Domitianfragmentes, in: Carinthia I 186 (1996) 429–438; Axel Huber, Ein alter Stein des Anstoßes in Millstatt – Eine karolingische Grabplatte des Domitian?, in: Die Kärntner Landsmannschaft 2002–11 (2002) 6–11; Johann Tomaschek, Die Legende vom Herzog Domitian, dem „ersten Gründer“ von Millstatt. Ein neuer Deutungsversuch im Anschluß an Robert Eisler, in: Carinthia I 190 (2000) 163–164. Andrej Pleterski spricht sich schon seit Jahren für mehrere Fürstentümer im Ostalpenraum aus, darunter auch Liburnia unter der Herrschaft Domitians, was jedoch bislang kaum rezipiert wurde. Vgl. Pleterski, Fürstensteine; Pleterski, Fürstentümer. Zur Kritik: Peter Štih, O vojvodskem stolu in Liburniji ter o metodi in znanstveni korektnosti neke razprave, in: Zgodovinski časopis 51 (1997) 110–120.

¹⁹² Dazu zuletzt: Dopsch, Fürstenstein; Štih, Herzogseinsetzung.

raum war eine Periode stetiger, teilweise gravierender Veränderungen. Die beobachteten Ereignisse und Entwicklungen stellen Momentaufnahmen dar und können deshalb eher als Stationen auf einem Weg gesehen werden, der nicht zwingend gerade verlaufen musste. Es lässt sich zwar im Groben eine evolutionäre Entwicklung von einfachen zu komplexeren Strukturen beobachten, devolutionäre oder katastrophische Tendenzen sind aber ebenfalls feststellbar. Das Ende der Spätantike stellte in dieser Hinsicht eine katastrophische „Devolution“ dar, die den Rückschritt von einem funktional differenzierten Staat mit stratifizierter Gesellschaft zu segmentär differenzierten Siedlungseinheiten mit Subsistenzwirtschaft bedeutete. Die Zuwanderung und Sesshaftwerdung kulturell und sprachlich dominanter slawischer Gemeinschaften bei gleichzeitiger Vermischung mit autochthonen Komponenten brachte bald komplexere politische Organisationsformen hervor, was mit Sicherheit auch durch Kontakte mit „anderen“ Gruppen, insbesondere mit Franken und Awaren, beeinflusst wurde. Die Tendenz geht von temporären militärischen Anführern zu „zivilen“ Duces, die auch wirtschaftliche Aspekte kontrollieren und für die Redistribution des Überschusses verantwortlich sind.

Ab dem 8. Jahrhundert beginnt sich archäologisch auch eine Stratifizierung der Gesellschaft in Aristokraten und „normale“ Bevölkerung zu zeigen. Ein bestimmter sozialer Status war offenbar erblich und über die Abstammung legitimiert. Dies zeigt sich zunächst innerhalb einzelner sozialer Systeme von Siedlungsgemeinschaften, später auch übergreifend. Eine zentralistische Herrschaft einer einzelnen Dynastie über ein einheitliches karantanisches Volk zeigt sich in den Quellen aber noch nicht. Einzelne Siedlungssysteme gewannen jedoch über ihre Prosperität an Bedeutung und dürften bereits eine zentrale Rolle für bestimmte Großräume übernommen haben. Die in der *Conversio* überlieferten Ereignisse könnten auch dahingehend ausgelegt werden, dass erst die Boruth-Dynastie versucht, eine hegemoniale Stellung über die anderen Systeme/Gemeinschaften des Ostalpenraums zu institutionalisieren, was aber offensichtlich zu Widerstand und Rebellion („*carmula*“) geführt hat. Bayerische Militärintervention sorgt in Folge über zwei Generationen hinweg für vermutlich relativ stabile Verhältnisse. Bevor sich aber eine zentralistische Herrschaftsform konkret und dezidiert in den Quellen abzeichnen kann, wird das Gebiet politisch von neuen Machthabern übernommen und die Konsolidierung einer eigenständigen, politischen Organisationsform wird unterbunden.